

Neue Sendungen



Foto: WDR/NDR/Marcus Krüger.

Fernsehleiterin Verena Kulenkampff freut sich auf Formate wie „Ein Aufwasch“ mit Margarethe Schreinemakers **16**



Maus und Elefant setzen sich an die Spitze der Bewegung: Brüder, zum Sender, zur Freiheit! **1**

Zuschauerparlament eingesetzt



Foto: HÜ, HOTT

Der 4. Oktober 2011 - ein historischer Tag in der Rundfunkgeschichte. Der WDR hat den Rundfunkrat aufgelöst und durch ein demokratisch gewähltes 40-köpfiges Parlament der Zuschauer und Zuhörer ersetzt. Damit ist der Sender ARD-weit Vorreiter. **2**

Die Wende im WDR

Auferstanden von den Quoten

Tiere suchen kein Zuhause



Foto: stockching jackito

Der WDR trennt sich von einschläfernden Tier-Dauersendungen: Zu kostspielig bei zu wenig Inhalt. Der Sender will sich nicht länger vorwerfen lassen, sein Programm sei auf den Hund gekommen. **11**

„Es war ein großer Fehler, bei der Programmgestaltung ständig auf die Einschaltquoten zu schießen“.

Die Quote“, stellte die Intendantin klar, „ist ein Instrument des Kommerzfernsehens, und Profite zu generieren, ist nicht unser Auftrag.“ Mit der Abkehr vom Irrweg der letzten Jahre beschreibe der WDR nun einen anderen Weg – den der Qualität. Mehr hochwertige Unterhaltung, drastisch weniger Coaching, Quiz und Zoogeschichten. „Recherche, Hintergrund, Dokumentationen, Kultur – damit wollen wir künftig unser Profil schärfen“, sagte Monika Piel.

Der Kurswechsel der größten ARD-Anstalt wurde vom neugewählten WDR-Zuschauerparlament (siehe Seite 2) mit großer Zustimmung aufgenommen.

Die Qualitätsoffensive bezieht sich gleichermaßen auf Fernsehen, Radio und Internet. Um die erforderlichen Mittel bereitzustellen, kündigte Verwaltungsdirektor Hans W. Färber Umschichtungen im WDR-Haushalt an. „Mit dem Wechsel von Harald Schmidt zu SAT1 sind bekanntlich erhebliche

Summen freigeworden“, erklärte Färber.

Dazu plant der Sender, bei den Bezügen und Pensionsverpflichtungen für die Intendantin, die Justitiarin und die vier Direktoren den Rotstift anzusetzen. Auch beim Erwerb von Sportrechten werde der WDR künftig auf die Kostenbremse steigen. Die eingesparten Mittel fließen in den Journalismus, in Dokumentationen und Kultursendungen. „Weitere kreative Sparvorschläge von festangestellten und freien Mitarbeitern und Gebührenzahlern sind uns hochwillkommen“, betonte Piel. (siehe Seite 3).

Der WDR kündigte ferner an, die Honorare für die freien Autorinnen und Autoren deutlich zu erhöhen. Sie seien „eine tragende Säule“ des Programms und „unverzichtbar“ für den Kurswechsel, sagte Monika Piel.

In der Vergangenheit gab der WDR nicht einmal Tariferhöhungen an die freien Mitarbeiter weiter. „Hier haben wir Fehler gemacht“, bekannte die Intendantin. Sie re-

Mit aufsehenerregender Selbstkritik eröffnete WDR-Intendantin Monika Piel die Münsteraner Medientage.

agierte damit auf eine Welle von Protesten im Sender. Jahrelang hatten freiberufliche Autoren, Kameraleute, Tontechniker, Cutterinnen, Regisseurinnen und Regie-Assistenten zwar viel gemurrt, aber nicht gehandelt. Doch mit ihrem großen Streik vom Dezember 2010 gelang es den WDR-Freien, bundesweit Aufmerksamkeit zu erzielen und in die Offensive zu kommen (siehe Seite 8).

Dass sich die Reformanhänger im Sender durchsetzen konnten, ist Medienfachleuten zufolge auch der Bürgerbewegung „Wir sind WDR“ zu verdanken (siehe Seite 15). Gerüchte von der großen Wende des WDR sickerten bereits vor Wochen durch – und sorgten in Köln und in den Landesstudios für reichlich Gesprächsstoff. „Wir wollten es erst nicht glauben“, sagt eine Fernsehredakteurin aus dem Studio Düsseldorf. Doch jetzt sei

ein deutlicher Motivationsschub in der Redaktion zu spüren. „Ich fühle mich unendlich erleichtert“, freut sich ein Kameramann in Siegen. „Endlich weg vom Husch-husch, und Schnell-schnell, von all den Rotlichteinsätzen bei Unfällen und Bränden.“ HO



Zuschauer Gerd Frenzke freut sich auf's neue Programm (Foto: zip)

REVOLUTIONÄR: DAS NEUE PROGRAMMSHEMA VON ARD UND WDR

Im Zuge der Neustrukturierung des Programms des Westdeutschen Rundfunks und der ARD hat Engelbert Tacke von der Stabsstelle Programmplanung und -controlling folgendes bahnbrechende neue

Sendeschema für die Fernsehprogramme von ARD und WDR bekannt gegeben: Alle guten Sendungen beginnen künftig um 20:15 Uhr direkt nach der Tagesschau. Alle schlechten Sendungen werden auf

Sendetermine nach 23.00 Uhr verschoben. Bisher war es leider genau umgekehrt. **HÖ**

RAINER KAMPMANN

Wackelt der Stuhl des Hauptabteilungsleiters Finanzen?

Rainer Kampmann, der Leiter der WDR-Hauptabteilung Finanzen, gerät immer stärker unter Druck. „Darf man so einem Mann die Verantwortung für über eine Milliarde Euro Gebührgelder übertragen?“ Diese Frage erklingt derzeit nicht nur auf den Fluren des Kölner Senders. Auch das neue WDR-Zuschauerparlament sieht Klärungsbedarf.

Worum es geht? Rainer Kampmann, seit 2006 im WDR, war zuvor Kämmerer der Stadt Gelsenkirchen. Anfang der 2000er Jahre setzte der CDU-Mann durch, gemeinsam mit der damaligen Oberbürgermeisterin Oliver Wittke (CDU), dass die Stadt Gelsenkirchen höchst umstrittene Geschäfte abschloss. Es ging um das so genannte Cross Border Leasing (CBL).

Beim CBL verkauften Kommunen ihr Eigentum - Kanalnetze, Messehallen, Straßenbahnen, Schul- oder Rathausgebäude - an einen US-Investor. Anschließend mieteten sie diese zurück. Der US-Investor sparte dadurch Steuern - und beteiligte die Kommune an seinem Gewinn. Inzwischen wurden diese Scheinverkäufe von der US-Regierung gestoppt.

Welche Risiken die CBL-Geschäfte bargen, war in den geheimen, auf Englisch verfassten, oft 1.000



Rainer Kampmann spielt gerne mit großen Zahlen. (Foto: WDR/Brill)

Seiten starken Verträgen gut versteckt. So stellte sich erst während der Finanzkrise ab 2007 heraus, dass deutsche Städte weitreichende und teure Verpflichtungen eingegangen waren, etwa gegenüber dem US-Versicherungskonzern AIG. Wie die ZEIT im Juli 2009 meldete, gelang es Gelsenkirchen inzwischen, aus einem der CBL-Verträge auszusteigen. Mit 11,7 Millionen Euro Verlust.

In den Jahren 2002 und 2003 protestierten bundesweit viele Bürger und Lokalpolitiker, um den Abschluss der dubiosen Cross Border Leasing-Geschäfte zu verhindern. Was jetzt im WDR für Unmut sorgt: Rainer Kampmann hatte sich öffentlich über CBL-Kritiker lustig gemacht. Da auch WDR-Redaktionen begonnen haben, die Hintergründe der Finanzkrise aufzuarbeiten, war ein Aufsatz Kampmanns bekannt geworden, abgedruckt im Dezember 2003 in der Zeitschrift des Kommunalverbandes Deutscher Städtetag.

Darin spottete Kampmann unter anderem über das „Halbwissen“ und den „Populismus“ der Kritiker. „Mancher Zeitgenosse“

LEITENDE REDAKTEURE WOLLEN GEWÄHLT WERDEN

Aufgeschreckt durch die breite Demokratisierungswelle sind die WDR-Studienleiter auf ungeahnte Art kreativ geworden. Sie haben selbst einen revolutionären Vorschlag unterbreitet, den die neuen Zuschauerparlamentarier dankbar aufgegriffen haben: Künftig sollen alle Leitungsfunktionen im WDR durch Wahl bestimmt werden. „Wir haben uns doch in den Landesstudios zum Teil wie kleine Provinz-Medienfürsten aufgeführt“, erzählt



Jede Stimme zählt! (Foto: Fermat)

ein zerknirschter ehemaliger Studienleiter, der ungenannt bleiben will, „und waren selbst demokratisch überhaupt nicht legitimiert“. Alle festen und freien Mitarbeiter werden bald gemeinsam über alle Leitungsfunktionen abstimmen können, vom Redaktionsleiter bis zur Intendantin. „Ich freue mich schon darauf, dass meine Position bald auch demokratisch untermauert wird“, meint Monika Piel. Und die Zuschauer freuen sich auch. HA

Das Zuschauerparlament

Endlich haben die über das Programm zu entscheiden und mitzureden, für die es gemacht ist und die es bezahlen“, freut sich WDR-Intendantin Monika Piel.



Der 4. Oktober 2011: ein historischer Tag in der Rundfunkgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Der WDR hat seinen Rundfunkrat durch ein Zuschauer- und Zuhörerparlament ersetzt.

Am 14. Juli 2011 war es soweit: Die Protestierenden nutzten den „Tag der offenen Tür“ im WDR-Funkhaus Düsseldorf, um das Landesstudio symbolisch zu besetzen und alle Kontrollfunktionen für einen Tag selbst in die Hand zu nehmen. Am folgenden Tag wurden die Studios in Essen und Siegen besetzt, es folgten Dortmund, Duisburg und das Büro Kleve.

Die Rundfunkratsvorsitzende Ruth Hieronymi (CDU) trat umgehend von ihrem Amt zurück, der Rundfunkrat erklärte sich wegen der vehementen

Kritik einer breiten Öffentlichkeit mit sofortiger Wirkung als aufgelöst. Der Weg war frei für die Demokratisierung des Westdeutschen Rundfunks. Als eine der ersten Amtshandlungen beschloss das neue Zuschauerparlament die Demokratisierung von Redaktionsstrukturen im Sender. „Das Medium in der Demokratie muss auch selbst demokratisch arbeiten“, erklärte die frisch gewählte Zuschauerpräsidentin Helga Jankowicz aus

Bottrop. Dass bedeutet vor allem, dass künftig die Autoren, Filmemacher und Fachjournalisten, die zum überwiegenden Teil freie Mitarbeiter sind, eine gewichtige Stimme in allen redaktionellen und journalistischen Belangen erhalten sollen.

Bislang war es doch so, dass mit allen möglichen arbeitsrechtlichen Tricks die eigentlichen Programmierer von den Entscheidungen ausgeschlossen waren“, erklärt Freisprecher Karl Wedekind. Gipfel der Zumutungen: An offiziellen Redaktionskonferenzen, bei denen über journalistische Inhalte und deren Umsetzung im Programm diskutiert und entschieden wird, durften diejenigen, die die Inhalte liefern, nicht teilnehmen. „Völlig idiotisch - man wundert sich, wie das so lange gut gehen konnte“, findet auch Zuschauerpräsidentin Helga Jankowicz.

Künftig soll das Redaktionsstatut so geändert werden, dass die Rechte der freien Autorinnen und Autoren gegenüber der Senderhierarchie besser gewahrt sind. Teilweise geschmäckerliche Urteile sollen nicht mehr entscheiden, ob ein Bericht gesendet wird oder nicht. Die Redaktionen müssen die Kriterien für ihre Arbeit offen legen und der Diskussion stellen - wobei die redaktionelle Unabhängigkeit gewahrt werden soll. Das Zuschauerparlament zeigt sich mit diesen ersten Verhandlungserfolgen zufrieden.

Wenn ich WDR einschalte, will ich eine breite Palette von guten Themen“, erklärt der Gelsenkirchener Zuschauervertreter Hubert Fahrweiler. Er betont: „Was ich nicht will, ist ein Programm, das ausschließlich vom Gutdünken festangestellter Redakteure abhängt, die sich vom Programm-Machen weit entfernt haben.“ HE

vermutete bei CBL „schmutzige Geschäfte mit internationalen Kapitalhais“. Doch die Verhandlungen, schrieb Kampmann, werden „nicht mit irgendwelchen Schlapphüten im Schicki-Micki-Resort auf den Cayman-Inseln geführt“. Sondern mit „fachkundigen Rechts- und Steuerberatern in den nüchternen Konferenzräumen von international renommierten Anwaltskanzleien in New York“. Zwar räumte Kampmann ein, dass diese Verträge „nicht völlig risikolos“ seien. Doch



Milliarden in den Sand gesetzt: CBL-Vertragspartner AIG (Foto: up)

die meisten der öffentlich thematisierten Gefahren „sind regelmäßig gegenstandslos“. Man sei „vor unangenehmen Überraschungen im Vertragsverhältnis sicher.“ „Empörend“, nennt ein WDR-Mitarbeiter diese Sätze. „Dieser Mann hätte nie auf seinen Posten im WDR kommen dürfen.“ Rainer Kampmann kündigte an, sich in der kommenden Woche öffentlich zu seinem Aufsatz aus dem Jahr 2003 und seiner Haltung zu CBL zu äußern. HÖ

REINHARD GRÄTZ

Probleme mit dem Rundfunkrat

Akzeptanzprobleme hatte der Rundfunkrat schon lange. Es war schwer vermittelbar, warum gerade die politischen Parteien über die Entsendung ihrer Mitglieder durch den Landtag einen solchen Einfluss auf die Geschicke des öffentlich-rechtlichen Senders haben sollten. Denn die Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Journalismus ist schließlich die Kontrolle der Politik - gerade auch aufgrund der üblen Erfahrungen mit politischer Propaganda während der NS-Zeit. Warum sollen dann ausgerechnet die Politiker den Rundfunk kontrollieren? Gar nicht mehr erklärlich war, warum zum Beispiel die Industrie- und Handelskammern oder die Wirtschaftsverbände Mitglieder in dem Gremium stellten. Bizarr wurde die Auswahl der Gremiumsmitglieder, als mit dem „Bundesverband Informationswirtschaft, Tele-



Ex-Rundfunkrat Reinhard Grätz ist erleichtert über den Wandel im WDR (Foto: Kina)

kommunikation und neue Medien e.V.“ (BITKOM) gerade einer der schärfsten privatwirtschaftlichen Kritiker des öffentlich-rechtlichen Systems für den WDR-Rundfunkrat vorschlagsberechtigt wurde (siehe auch unseren Beitrag „Viel Lob für Marvin Oppong“). Hinzu kam, dass die Berufspolitiker und Industrievertreter mit ihren Aufgaben im Rundfunkrat oft überfordert waren. Selbst Reinhard Grätz, jahrzehntelang Rundfunkratsvorsitzender des WDR, gab zu: Die ehrenamtlichen Ratsmitglieder, selbst wenn sie „erhebliche programmliche, medienpolitische, medienwirtschaftliche und medientechnische Kenntnisse“ erwerben, konnten „nie mit den einzelnen Fachleuten in den Häusern konkurrieren“. Darüber hinaus, so Grätz, waren die Gremienmitglieder „manchmal als Ehrenamtliche zeitlich überfordert“. Schließlich bestand auch laut dem Berufspolitiker Grätz der begründete Verdacht, dass die Rundfunkräte, „Erfüllungsgehilfen von Politik, Parteien und/oder Verbänden sind“, wie Grätz in einem Arbeitspapier mit dem Titel „Gremien in öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten: Entscheidungsträger oder Erfüllungsgehilfen“ schrieb, das vom Institut für Rundfunkökonomie an der Universität Köln veröffentlicht worden ist. HÜ

Monika Piel: Offener Brief

Mutig in die Zukunft

Liebe Zuschauerinnen und -Zuschauer, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

In unserem Haus hat es in den letzten Wochen wichtige Veränderungen gegeben, die als „Wende im WDR“ bundesweit großes Aufsehen erregt haben. Und – diese zukunftsweisende Ausgabe von WDR PRINT zeigt es deutlich – wir im WDR haben uns vorgenommen, unseren neuen Weg konsequent weiter zu gehen. Es ist mir ein Bedürfnis, ihn auch mit persönlichen Worten zu begleiten.

Ganz besonders freue ich mich über den Zuspruch, den ich derzeit im Haus erfahre. Wo auch immer ich mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ins Gespräch komme: Überall schlägt mir eine Aufbruchstimmung entgegen, die ich – das muss ich ehrlich zugeben – noch vor ein oder zwei Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Bevor ich jedoch auf unsere mutigen Zukunftspläne eingehe, möchte ich noch einmal die Fehlentwicklungen der Vergangenheit deutlich ansprechen. Denn nur eine kritische Analyse lässt uns alle aus Fehlern lernen – ich selbst nehme mich da ausdrücklich nicht aus.

Lassen Sie es mich an dieser Stelle einmal deutlich aussprechen: In den vergangenen 20 Jahren sind wir – die Führungsebene des WDR – einem falschen Zeitgeist hinterhergelaufen: Wir haben die neoliberale Umgestaltung der Gesellschaft – durchgesetzt von einem Interessengeflecht aus Politik und Wirtschaft – nicht nur viel zu kritiklos akzeptiert; wir haben sie auch im eigenen Haus umgesetzt. Allzu oft haben wir ein Denken in Marktanteilen (die wir „Quote“ nennen) und „Effizienz“ (von uns nur als Kostensenkung verstanden) zur obersten Maxime unseres Handelns gemacht – und dabei die Programmqualität vernachlässigt. Und weil das Programm immer seichter wurde, haben wir damit das höchste Gut beschädigt, das wir im WDR haben: Die Motivation unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Schon Anfang der 90er Jahre hat dieser Prozess begonnen, als wir uns die Unternehmensberatung „Roland Berger“ ins Haus geholt hatten. Damit hat ein falsches Denken im WDR Einzug gehalten, das viele kreative und engagierte Menschen entmutigt hat. Vielen blieb zuletzt nur noch der Spott: WDR – Warum denn recherchieren?“ oder „Quoten für Idioten“

– das waren Begriffe, die im Haus unter der Hand die Runde machten. Gestatten Sie mir ein persönliches Wort: Das ist mir nicht verborgen geblieben – und es hat mir weh getan.

Dennoch – auch diese Kritik müssen mein Führungsteam und ich uns gefallen lassen – haben wir nicht aus eigener Kraft vermocht, eine Wende zum Besseren einzuleiten. Vielmehr muss unser Dank an dieser Stelle all jenen gelten, die uns mit ihren engagierten Protesten, klaren Positionen und konstruktiven Alternativen den richtigen Weg gewiesen haben:

Dem Bürgerbündnis „Wir sind WDR“, dem Zusammenschluss der freien Mitarbeiter, vielen couragierten fest angestellten Kolleginnen und Kollegen und auch einer kritischen Medienöffentlichkeit. Geholfen hat uns allen sicher auch eine gesamtgesellschaftliche Erkenntnis: Spätestens seit der großen Finanzkrise 2008 ist klar, dass der neoliberale Entwicklungsweg, den die Bundesrepublik ab 1989 eingeschlagen hatte, gescheitert ist. Seine Bilanz auf allen Ebenen ist katastrophal: Wirtschaftlich stehen wir vor einem Rekordschuldenberg, sozial verzeichnen wir eine tiefe Spaltung der Gesellschaft, ökologisch bedroht uns der Klimawandel. Vor allem jedoch hat die langjährige Politik der angeblich „alternativen Sachzwänge“ der Demokratie in diesem Land schweren Schaden zugefügt.

Sicher haben sich einzelne engagierte feste und freie Kolleginnen und Kollegen schon immer bemüht, hier journalistische Aufklärung zu leisten. Manches

davon hat sich auch noch im Programm wiedergefunden – nach Mitternacht. Als Sender insgesamt müssen wir jedoch einräumen, dass

diese gesellschaftliche Fehlentwicklung lange Zeit nicht entschieden genug hinterfragt haben. Im Gegenteil: Eine Tendenz zur Programmverflachung war in den 90er und 2000er Jahren unverkennbar: Buntes statt investigativer Journalismus, „Service“ statt Hintergrund, „Menscheln“ statt Analysieren, „Quote“ statt Qualität – das war WDR-Hauspolitik.

Kein Zweifel: Die große Krise der Gesellschaft war und ist auch eine Krise unzureichend wachsamer Medien. Leider galt das bisher auch für uns.

Mit der großen „Wende im WDR“ wollen wir dies nun gemeinsam ändern. Lassen Sie es mich an dieser Stelle klar aussprechen: Niemand steht hier mehr in der Pflicht als wir, der größte öffentlich-rechtliche Sender. Unsere Aufgabe ist weder, dem vermeintlichen Zeitgeist hinterher zu laufen, noch, Politik und Wirtschaft zu gefallen oder deren Vorgaben nachzuplappern. Unsere Aufgabe ist es, Fehlentwicklungen aufzuzeigen und die Zukunftsfragen dieser Gesellschaft zu diskutieren. Dafür leistet sich dieses Land ein öffentlich-rechtliches Rundfunksystem. Darauf haben die Zuschauerinnen und Zuschauer Anspruch – und darauf warten Sie. Wir nehmen diesen Auftrag ernst; viele Beispiele neuer Sendungen in dieser WDR PRINT-Ausgabe sind dafür Beleg.

Sehr wichtig ist mir persönlich, auch im Haus mehr Demokratie zu wagen. Das soll die Motivation aller Menschen im WDR fördern – besonders die unserer freien Autorinnen und Autoren, deren Engagement und Kompetenz für uns unersetzlich ist. Gerade hier ist eine Wende überfällig – auch bei den Honoraren für die „Freien“. In Folge vieler Kürzungen, „Nullrunden“ und immer höherer Zusatzanforderungen sind sie in manchen Hörfunk-Sendungen und Fernseh-Landesstudios zuletzt nahe Hartz-IV-Niveau gesunken. Und das, obwohl unsere „Freien“ gut ausgebildet sind und viel Erfahrung mitbringen. Das ist für einen Sender wie den WDR unwürdig – ich schä-

me mich dafür.

Wir werden künftig unseren „Freien“ – die ja 90 Prozent unseres Programms bestreiten – endlich wieder anständige Honorare zahlen; Honorare, von denen sie leben können und die es möglich machen, hochwertigen Journalismus abzuliefern. Außerdem wollen wir ihre Arbeitsbedingungen auf allen Ebenen verbessern. Wir hoffen, so den Exodus kluger Köpfe aufzuhalten und künftig wieder mehr kreative junge Menschen mit Rückgrat für die Mitarbeit am WDR-Programm begeistern zu können.

Lassen Sie mich jetzt zu einem wichtigen Thema kommen, das uns die nächsten Jahre weiter beschäftigen wird: Die Finanzen. Sicherlich stehen uns deutlich weniger Mittel zur Verfügung als früher. Aber auch hier hat die Wende im WDR bereits vieles zum Besseren verändert. In den vergangenen Wochen gab es viele sehr konkrete und konstruktive Sparvorschläge von Kolleginnen und Kollegen. Sie gehen weder auf Kosten der Programmqualität noch zu Lasten der Honorare und führen auch nicht zu einer weiteren Arbeitsverdichtung. Das zeigt: Es lässt sich durchaus intelligent sparen – wenn es nicht von oben angeordnet, sondern von allen als gemeinsame Aufgabe begriffen wird.

Zudem werden wir auf manch überbezahlte Prestigeprojekte in den Bereichen Unterhaltung und Sport verzichten, um uns mehr auf unsere journalistischen Kernaufgaben zu konzentrieren. In diesem Zusammenhang bedauere ich übrigens keinesfalls, dass der Wechsel von Günther Jauch zur ARD an seinen völlig überzogenen Geldforderungen gescheitert ist.

Vor allem aber gilt: Ein besseres Programm liefert uns sehr viel bessere Argumente für die neue Gebührenrunde 2013. Wir freuen uns über das Lob, das uns derzeit von Kirchen, Gewerkschaften und sozialen Bewegungen, vor allem aber von den Bürgern selbst zuteil wird. Immer mehr Menschen erkennen, wie wichtig ein starker öffentlich-rechtlicher Rundfunk dabei ist, die tiefen Krisen dieser Gesellschaft in einem demokratischen Aufbruch zu überwinden. Ich habe keinen Zweifel daran: Das öffentlich-rechtliche Rundfunksystem in Deutschland ist das Erfolgsmodell einer demokratischen, zukunftsfähigen Gesellschaft. Lassen Sie uns gemeinsam daran weiterarbeiten.

IHRE
M. PIEL



Monika Piel kämpft für den WDR. (Foto: MontAG)

Konferenzquote für mehr Qualität.

„Tut mir leid, Frau Dr. Müller ist gerade in einer Konferenz“. Diesen Satz wird man künftig im WDR nicht mehr hören. Was zu dieser überaus erstaunlichen Entwicklung geführt hat, erklären unsere Kölner Gastautoren Jürgen Becker und Rolf Bringmann.



Freuen sich riesig über das Ende der Konferenzitis: Jürgen Becker und WDR-Urgestein Rolf Bringmann (Foto: Knipsomat-Agentur)

Der Anfang 2011 veröffentlichte Bericht der KonFuZiUs (Konferenz für Funktions- und Zieluntersuchung) rüttelte alle auf: Bis zu 50% der Arbeitszeit verbrachten WDR-Redakteure und Programmverantwortliche im Jahresdurchschnitt in Konferenzen! Schillernde Kürzel wie Dirsi (Direktorensitzung), DiSi (Dienstagssitzung beim Direktor), PGL (Programmgruppenleitersitzung), Schalte (Schaltkonferenz), AK (Abteilungskonferenz), RK (Redaktionskonferenz) etc. konnten nicht länger darüber hinwegtäuschen: Die Konferenz war der Zeitfresser Nummer eins. Innerhalb der Konferenzen wur-

de stets von anderen Konferenzen berichtet, die wiederum Beschlüsse vorausgegangener Konferenzen konferierten. Es gab Programmverantwortliche, die in der Konferenzschleife buchstäblich hängen blieben, ihre gesamte Arbeitszeit incl. Überstunden in Konferenzen zubrachten.

Andere verstanden es, in Konferenzen zu blenden oder zu antichambrieren. Prompt wurden sie bei der nächsten Pöstchen-Vergabe berücksichtigt, kletterten so unaufhaltsam in der Hierarchie nach oben und führten neue Konferenzen ein. Man nannte solche Menschen, die im Apparat

WDR geboren wurden und auch nur in diesem Apparat überleben konnten, „Konferenzgänger“. Sie ähnelten „Friedhofsgängern“, die zu Beerdigungen gehen - egal wer beerdigt wird.

Nach MoSi (Montagssitzung), DiSi, MiSi, DoSi, und FreiSi standen zuletzt die SaSi und SoSi kurz vor ihrer Einführung. Das war des Guten zu viel. Erbitterter Widerstand der Belegschaft, unterstützt von den beiden Kirchen („Ohne Sonntage gibt's nur noch Konferenztage!“) und ver.di war der Anfang der Wende. Der Erfolg der Konferenzstreiks („Weg mit SaSi & SoSi!“) veranlasste die

Geschäftsleitung, das Konferenzgebaren grundsätzlich unter die Lupe zu nehmen und den KonFuZiUs-Bericht in Auftrag zu geben. Das Ergebnis stellte den WDR-Alltag auf den Kopf und das Programm auf die Füße.

Der Wendepunkt war die mittlerweile schon legendäre „Anti-Konferenz-Konferenz“, bei der die Konferenzquote verbindlich festgelegt wurde. Seitdem dürfen nur noch 5% der Arbeitszeit in Konferenzen verbracht werden. Außerdem wurde festgelegt, dass keine Beschlüsse gefasst werden dürfen, die schon einmal gefasst worden waren und im Programm zu nichts geführt hatten.

Das waren laut Untersuchung 90 Prozent der Konferenz-Beschlüsse der letzten 30 Jahre. Die Verwendung der Argumente: „Das haben wir immer schon so gemacht“, „Das will der Zuschauer sehen“, „Das kriegen wir oben nicht durch“ etc. (insgesamt 150 aufgelistete Konferenz-Standards) nahm seit deren Veröffentlichung im „Anti-Innovations-Katalog“ rapide ab.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten setzte ein enormer Kreativitätsschub ein. In der neu gewonnenen Arbeitszeit entwickelten die Redakteure zahlreiche neue Formate, die dann dank der Konferenzquote ohne Konferenz-

beschluss gesendet wurden, darunter das Jugend-Chill-Magazin „Immer frei“ und die zeitgemäße Fortführung der Politsatire von Wolfgang Menge „Ein Herz für zehn Seelen“ mit Ekel Kachelmann. Unmittelbar nach Einführung der Konferenzquote entstand auch die Erfolgsserie „Don Camillo und Döner ohne“, in der ein Imam samt Moscheeverein und ein pädophiler Gemeindegaplan in unmittelbarer Nachbarschaft der „Giordano-Bruno-Stiftung“ um ein friedliches Miteinander ringen. Die Sendung erhielt kürzlich den Integrationspreis der Landes NRW, den Civis Medienpreis, den Fernsehpreis der Erwachsenenbildung, den Publikumspreis der Marler Gruppe, den Bayerischen Fernsehpreis, den Deutschen Fernsehpreis, den Bambi, den Bimbo und den aufgebundenen Bären.

Doch auch damit könnte bald Schluss sein: Nach Abschaffung der Konferenzen steht nun die Abschaffung der Fernsehpreise auf der Agenda. Solche Gebührenzahler-Geisterbahnen aus Selbstbeweihräucherung und Eitelkeiten sind in Zukunft als das anzusehen, was sie schon immer waren: Privatsache.

Der neue Leitsatz lautet: Der Sender frei von Lobhudelei.

Jürgen Becker & Rolf Bringmann

WDR-Intendanz: Kritik lohnt sich immer

Viel Lob für Marvin Oppong

Er war hartnäckig – und hat dem WDR schließlich die Augen geöffnet,“ dankte Monika Piel dem freien Journalisten Marvin Oppong im Rahmen einer Feierstunde im Kleinen Sendesaal. Sichtlich bewegt nahm Oppong eine Urkunde und einen Scheck über 2.000 Euro entgegen. Damit seien seine Kosten, erklärt die Intendantin, für die aufwändigen Recherchen abgegolten. „Wir möchten junge Journalisten“, so Monika Piel, „ermutigen, uns auch künftig kritisch zu begleiten.“

Oppong, der in Bonn Jura studiert, hatte gegen den größten öffentlich-rechtlichen Sender vor dem Verwaltungsgericht in Köln und dem Oberverwaltungsgericht in Münster geklagt. Grund: Der WDR wollte dem Journalisten generell nicht verraten, an welche private Unternehmen er Aufträge vergibt. Ein Unding, fand Oppong. Und berief sich auf das Informationsfreiheitsgesetz (IFG). Er berichtete zuvor in Zeitungen und einem Blog über Anhaltspunkte, nach denen Mitglieder von WDR-Gremien Geschäftsbeziehungen zum Sender unterhal-

ten könnten.

Unter anderem stieß er bei seinen Recherchen auf einen Eintrag auf der WDR-Homepage. Da hieß es, dass ein Rundfunkratsmitglied beruflich „Banken und Medienunternehmen“ berät. Oppong wollte wissen, ob zu diesen Medienunternehmen auch der WDR gehört. „Wenn ja“, erklärt der angehende Jurist, „wäre das ein Verstoß gegen das WDR-Gesetz.“ Doch der Sender weigerte sich, zu antworten. „Ein grober Fehler“, räumt Monika Piel heute ein. Oppong entdeckte zudem, dass der langjährige Rundfunkratschef Reinhard Grätz und der WDR-Verwaltungsratsvorsitzende Ludwig Jörder Anteile an der WDR-Mediagroup halten. Die Mediagroup vermarktet unter anderem Werbezeiten und verkauft Lizenzen. Sind Grätz und Jörder etwa mit eigenem Geld dort engagiert?, wollte Marvin Oppong wissen. Der WDR hatte argumentiert, dass beide nicht als Privatpersonen, sondern „qua Amt treuhänderisch“ beteiligt seien.

„Außerdem fiel mir auf, dass Ludwig Jörder als Hauptgeschäftsführer der Dortmunder Westfa-



Monika Piel dankt dem WDR-Kritiker Marvin Oppong

(Foto: dpi)

lenhalle sein Geld verdient, eine Halle, in der immer wieder Events mit WDR-Beteiligung stattfinden. So präsentierte LIVE dort im April 2010 das Techno-Festival Mayday. „Gibt es da eine Interessenverquickung?“, wollte Oppong wissen. Der Kölner Sender behauptete bislang keinen Konflikt erkennen zu können.

In der Frankfurter Rundschau berichtete der Bonner Journalist über eine weitere WDR-Personalie, die aus seiner Sicht Fragen aufwirft. Dabei geht es um Susanne Rüsberg-Uhrig. Seit 1997 leitete sie die Presseabteilung

der Barmer Ersatzkasse – und gehörte seit 2000 als Vertreterin des Deutschen Journalistenverbandes (DJV) dem WDR-Rundfunkrat an. Seit 2009 amtiert Rüsberg-Uhrig als Vorsitzende des WDR-Programmausschusses. Rüsberg-Uhrig ist als Pressesprecherin der Barmer inzwischen im Ruhestand.

„In der Berichterstattung des WDR tauchte die Barmer relativ häufig auf“, wunderte sich Oppong. „Oft wurde dabei positiv über die Krankenkasse berichtet.“ Zufall oder nicht?

„Auf Anfrage verweigerte der

WDR bislang jede Auskunft darüber, ob er in den vergangenen Jahren Aufträge an die Barmer Ersatzkasse vergeben hat“, so Oppong. Außerdem fand der Journalist heraus, dass Gabriele Behler, die Ex-Bildungsministerin des Landes NRW, im WDR Verantwortung trägt. „Sie sitzt im Aufsichtsrat der WDR-Gebäudemanagement-GmbH“, so Oppong. „Ich frage mich, aufgrund welcher Qualifikation?“ Dem Eindruck, dass Mitglieder in WDR-Gremien aus ihrer Position wirtschaftliche Vorteile ziehen könnten, will der Sender jetzt entschieden entgegengetreten. Zudem soll in Zukunft gar nicht erst der Verdacht aufkommen, dass ehemalige Politiker für Wohlverhalten vom Sender belohnt würden.

Ab jetzt, so verspricht Intendantin Monika Piel, werde der WDR umfassend für Aufklärung sorgen. Erster Schritt: In vier Wochen beruft der WDR eine Pressekonferenz ein. „Dann machen wir reinen Tisch“, so Piel und stellt klar: „Die Unabhängigkeit und Glaubwürdigkeit des WDR und all jener, die in Gremien Verantwortung tragen, sind ein hohes Gut.“ HA

WDR

FÜNKCHEN

Nr. 1
November
2011

BERUFSBILDER
**Der Job des
Henning Meisner**

CHILLOUT-ECKE
**Wellness
im WDR**

PROGRAMMDIREKTORIN KULENKAMPFF
GUT, DASS WIR 2010
HINTER UNS HABEN

„Wir löschen alles“

260 Stunden Radio- und Fernsehprogramm sendet der wdr täglich. Dabei entsteht natürlich auch viel Rohmaterial, das nicht archiviert werden soll. Löschkassettenwart Henning Meisner sorgt dafür, dass überschüssige Aufnahmen professionell gelöscht werden.

Betriebsame Stille herrscht im Raum U 421 im Filmhaus. Voll konzentriert schaut Henning Meisner auf drei Bildschirme – alle sind schwarz. Aus den Boxen daneben klingt nur ein leichtes Grundrauschen. Dann ein leises mechanisches Klicken. Auf dem mittleren Monitor erscheint das typische Bildrauschen. Für Henning Meisner das Signal: Hier ist nichts mehr drauf. Mit einem sanften Surren schnurrt eine Mini-DV-Kassette aus dem Geräteschacht. Genauso ergeht es auch den vielen anderen Bändern, die die Hightech-Löschkassette durchlaufen. Gerade versieht Meisner eine alte VHS-Kassette und eine Beta SP mit neuen, unbeschrifteten Etiketten. In die Rubrik „LKW“ trägt er sein Kürzel ein: HeMe. LKW - das ist kein Fahrzeug; LKW - das ist die wdr-Abkürzung für Löschkassettenwart. Damit übernimmt Meisner die volle Verantwortung für die korrekte Löschung der Kassette. „Schon aus datenschutztechnischen Gründen“, so der 49-Jährige, „muss die Löschung hundertprozentig sein. Schließlich löschen wir auch Outtakes - Aufnahmen, die unbrauchbar sind, zum Beispiel peinliche Versprecher oder Antworten aus nicht autorisierten Interviews.“

Bandlöscher

Henning Meisner, („nicht verwandt oder verschwägert mit dem Kardinal“), begann seine Löschkassette-Karriere vor 25 Jahren beim Hörfunk. „Damals waren die Bereiche noch getrennt. Ich machte eine Ausbildung zum ‚Bandlöscher/Kassettenlöscher Hörfunk‘. Was kaum jemand weiß: Wir waren Anfang der Neunziger die erste Abteilung im wdr, die bimedial gearbeitet hat.“ Meisner absolvierte eine zweijährige berufsbegleitende Zusatzausbildung und durfte sich fortan „Löschkassettenwart Hörfunk/TV“ nennen. „Das war für mich als Radiomann schon eine Umstellung. Der Beruf ist unheimlich abwechslungsreich. Man muss ja bedenken, dass wir alles löschen: Unterhaltung, Information, Sport ...“

Wegen seiner elementaren Bedeutung bildet der Bereich Löscheswesen seit langem eine eigene, fünfte wdr-Direktion (neben Fernsehdirektion, Hörfunkdirektion, Verwaltungsdirektion und der Direktion Produktion und Technik). Geleitet wird diese Direktion vom international renommierten wdr-Löschkassettenwart Prof. Jürgen Melchior. Ihm unterstehen der Hauptabteilungsleiter Löscheswesen, der Abteilungsleiter Löscheswesen, seine drei Stellvertreter sowie die Hauptabteilung Löschescontrolling. Bis zu drei Bänder gleichzeitig kann ein erfahrener



Henning Meisner in action

(Foto: DDR-Print)

Löschkassettenwart löschen. Dazu benutzt er vom wdr mitentwickelte Speziallöschrekorder mit digitaler Hinterbandkontrolle. „Die Maschinen löschen nicht nur alle Bildinformationen auf den Speichermedien, sondern überspielen sie zur letzten Sicherheit zusätzlich noch mit Schwarzbild. Das ist dann das, was wir auf den Bildschirmen sehen. Auf der Tonebene passiert im Prinzip das Gleiche, nur eben mit Stille.“ Im Laufe der Jahre kamen immer mehr Formate dazu: Erst die Optical Discs, dann Speicherkarten aller Art. „Eigentlich löschen wir alle Speichermedien, die bei der Radio- und Fernsehproduktion genutzt werden“, sagt Meisner. „Die Berufsbezeichnung ‚Löschkassettenwart‘ ist im Prinzip veraltet, aber alle Versuche, Begriffe wie ‚Deleting Control Manager‘ einzuführen, sind gescheitert - der traditionelle Begriff ‚Löschkassettenwart‘ hat sich einfach durchgesetzt.“

Eine Tradition, die im wdr vor kurzem noch zur Disposition stand. Bis vor einem halben Jahr ging der Trend dahin, immer mehr Löschaufträge an Fremdfirmen zu vergeben. Doch diese Pläne sind vom Tisch. Prof. Jürgen Melchior, Direktor Löscheswesen: „Neben Themen wie Qualitätssicherung und Datenschutz sprach langfristig auch die Wirtschaftlichkeit für eine Lösung im Hause.“ Der Wirtschaftlichkeit dienen auch geplante Umstrukturierungen in der Direktion: Im Zuge der Wende im wdr wird jetzt sogar über flachere Hierarchien im wdr-Löscheswesen nachgedacht.

Das Reich im vierten Tiefkeller

Zurück in Henning Meisners Reich im vierten Tiefkeller des Filmhauses. Nur eine Kleinigkeit bedauert er hin und wieder: Der Löschkassettenwart sieht nicht, was er löscht. „Manchmal würde mich

das schon interessieren“, räumt er ein. Immerhin: In Ausnahmefällen darf er doch Einblick nehmen in das zu löschende Material.

„Wir sind berechtigt und verpflichtet, den Inhalt eines Bandes zu überprüfen, wenn Zweifel bestehen, dass die Aufnahme wirklich gelöscht werden soll. Schließlich sind die Dinge, die wir einmal löschen, für immer verloren. Wenn sich also aus dem Laufzettel, der jeder Kassette beiliegt, Zweifel ergeben, oder kein Laufzettel vorhanden ist, schauen wir uns das Band an und recherchieren, ob eine Löschung vorzunehmen ist. Zwei, drei Mal im Jahr kommt das schon vor. Das Härteste war mal ein Irrläufer aus dem Archiv, wenn ich da nicht aufgepasst hätte, hätte ich Kennedys Spruch mit dem Berliner gelöscht.“



Der Schrott muss weg

(Foto: DDR-Print)

„Aber unter uns gesagt“, meint Meisner schmunzelnd „der Ausschnitt ist so oft gelaufen, den will doch eh keiner mehr sehen.“ HU

WIE WIRD MAN LÖSCHKASSETTENWART?

„Wir bilden im Rahmen der Neuausrichtung wieder jedes Jahr einen Auszubildenden oder eine Auszubildende zum Löschkassettenwart beziehungsweise zur Löschkassettenwartin Hörfunk/TV aus,“ sagt Jürgen Melchior, Leiter der wdr-Direktion Löscheswesen. Jeder mit einer guten Mittleren Reife oder Abitur und einem überdurchschnittlichen technischen Verständnis kann sich um die dreijährige Ausbildung beim wdr bewerben. Melchior: „Wir erwarten aber auch die Bereitschaft, sich nach der Ausbildung ständig fortzubilden, weil der ‚LKW‘ immer mit dem rasanten Wandel der Technik mithalten muss. In der Ausbildung selber nehmen EDV-Kenntnisse einen immer breiteren Raum ein.“

Wer eine bereits eine vergleichbare Ausbildung mitbringt (etwa Mediengestalter Bild und Ton) kann die



Prof. Jürgen Melchior, Leiter Löscheswesen (Foto: stock.xchng, blogman)

Ausbildung um ein Jahr verkürzen. Zugleich sind allerdings auch besondere Persönlichkeitsmerkmale gefragt. „Wer ständig externe Reize braucht, ist in unserer Direktion vielleicht nicht am richtigen Platz. Bei uns zählen mehr Eigenschaften wie Beharrlichkeit, Verlässlichkeit und innere Ruhe.“ In aufwändigen und zeitraubenden psychologischen Tests werden

die Bewerber vom Betriebspsychologen auf diese Fähigkeiten hin getestet. Jürgen Melchior empfiehlt jungen Menschen, die sich für die Löschkassettenwart-Laufbahn interessieren, vorher eine selbstkritische Analyse: „Wer gern Mikado oder Halma spielt, könnte für uns in Frage kommen. Auch ein Praktikum als Leuchtturmwärter oder im wdr-Studio Solingen kann eine gute Vorbereitung sein.“

Wer einmal eine Ausbildung zum Löschkassettenwart absolviert hat, dem stehen dann allerdings auch international alle Türen offen: „Das deutsche Löscheswesen ist international führend“, sagt Melchior stolz, „das hat man mir erst kürzlich auf der ‚Smart-Deleting-International-Business-Conference‘ in Vancouver versichert.“ HO

Wellness + Working = WDR

Recht auf Entspannung: Auch Innenarchitektonisch setzt der Westdeutsche Rundfunk künftig Maßstäbe.

Von üppigen Teppichen gedämpftes Lachen schallt herüber. In der Chillout-Ecke zocken ein paar freie Autoren Tischkicker und Flipper. Eine Jukebox läuft.

Wer während einer anstrengenden Produktion eine Pause benötigt, kann sich in der Water-Lounge auf einen Massagestuhl kuscheln. Abgedunkeltes Licht und leise blubbernde Riesenaquarien helfen beim Entspannen oder auch schnellen Einschlafen. Selbst Ranga Yogeshwar nimmt hier öfter einen „Power-Nap“.

Das ist die neue WDR-Zentrale. Gestresste, ausgepowerte Mitarbeiter trifft man hier nur noch selten an. Die neue Dependance, gleich neben dem Funkhaus, genießt unter festen und freien Mitarbeitern den allerbesten Ruf. Das liegt daran, dass vor Baubeginn Architekten und Psychologen die Mitarbeiter gezielt nach ihren Bedürfnissen befragt haben. Die neue WDR-Zentrale – eine in Deutschland einzigartige Kathedrale für Wellness & Working.

„Die Produktivität unserer Mitarbeiter hat sich schon nach wenigen Monaten um über 20 % gesteigert“, freut sich WDR-Intendantin Monika Piel. „Finanziert haben wir den umfassenden Umbau mit Geldern aus einem Topf, aus dem ursprünglich Günther Jauch und mein neuer gläserner Intendant-Aufzug in den 5. Stock der Arkaden bezahlt werden sollten. Das Wohlbefinden unserer Mitarbeiter war mir ein Herzenswunsch.“ Frischer Wind weht durch alle architektonisch-innovativen Abteilungen des neuen Gebäudes: Zu den wenigen Konferenzen ziehen sich die Mitarbeiter in Loungehöhlen, rheinische Seilbahngondeln oder Iglukapseln zurück. Die kostenlose Kantine erreichen sie auch über eine Feuerwehrrutsche. Auf jeder Etage gibt es zusätzlich kleine Küchen mit italienischen Kaffeemaschinen. Die Kühlschränke sind stets gefüllt mit Energieriegeln, Obst und frischen Sandwiches. „Keiner unserer Mitarbeiter soll weiter als 30 Meter von einer Mikroküche entfernt arbeiten. Das gilt vor allem für freie Autoren – unsere Zugpferde in der aktuellen Programm-Produktion.“ Birand Bingül, neuer WDR-Presse-sprecher, betont das ausdrücklich.

Auch nach 20 Uhr strahlen die Mitarbeiter hier noch gute Laune aus. Kein Wunder: die Büros sind schick, hell, haben hohe Decken und sind auf offene Kommunikation hin ausgerichtet.

Das open-space Büro bietet durch ausgeklügelte Möbel-Module dennoch genug Raum für Privatsphäre und Kreativität.

Nach und nach sollen nach dem Vorbild dieses neuen Gebäudes auch die anderen WDR-Gebäude in der Kölner Innenstadt umgestaltet und zu einem einheitlichen Komplex werden. Früher, in den alten 18 über die Stadt verteilten Gebäuden, saßen die Abteilungen noch abgeschottet voneinander. Die notdürftigen, mit Brücken verbundenen Gebäude hatten auf jeder Etage eine andere Raumaufteilung. „Praktikanten brauchte oft wochenlang, um die katakombenartigen Wege zu erfassen. Wir haben befürchtet, dass wir irgendwann in einer Ecke ein Skelett finden. Da gab es einfach kein Konzept“, witzelt Bernd Schmiedel, der Chef des neuen Gebäude-Managements.

„Schlimmer noch: Für unsere Autoren existierten offiziell gar keine Räume - dabei verbrachten sie oft bis zu 60 Wo-

chenstunden im Sender für brandaktuelle Produktionen“, verrät er weiter. Und die inoffiziellen Räume waren eine Zumutung: Dreier-Sichtplätze auf 15 qm, in die sich teils sechsköpfige Autoren-Teams quetschten und gegenseitig bei der Arbeit störten. Schlecht gelüftete Abstellräume im Gebäudeinneren ohne Fenster oder Tageslicht. Mö-



Umbau in vollem Gange

(Foto: DDR-Print)

bliert mit defekten Bürostühlen und ausrangierten alten Rechnern. „Wer dort arbeiten wollte, musste regelmäßig erstmal den Techniker anrufen. Da lief nichts“, erinnert sich der Gebäude-Manager. „Wir schämen uns heute über die damaligen Missstände. Wie im Mittelalter! Das kann man sich kaum noch vorstellen“, meint Schmiedel und zeigt stolz auf die Vollspektrum-Lampen, die ergonomische Möblierung und die 24-Zoll-Monitore.

Die neuen offenen, gut klimatisierten open-space Büros haben auch einen gesundheitlichen Effekt: Die für manche WDR-Gebäude typischen Atemwegserkrankungen sind signifikant zurückgegangen, berichten HNO-Ärzte. „Die alten Klimaanlageanlagen schleuderten Bakterien und Pilzsporen durch die Luft. Außerdem konnten wir einfach nicht das Problem der zu niedrigen Luftfeuchtigkeit in den Griff bekommen“, verrät ein Gebäude-Techniker.

Schlechte, trockene Luft ist Vergangenheit – nicht zuletzt durch eine neuartige vertikale Wandbegrünung. „Die Zeiten, in denen Mitarbeiter verzweifelt versuchten, ihre Büro-Ecke mit einer Topfprimel aufzupeppen, sind gottlob vorbei“, sagt Monika Piel stolz. Und lächelnd fügt sie hinzu: „Unser Hauspsychologe klagt mittlerweile über Arbeitsmangel“. Die WDR-Intendantin hat gut lachen: Nach der Deutschen Bank, Sixt und Brose hat der WDR mit seinem einzigartigen open-space-Konzept auch die Google-Zentrale überrundet. Der „Innovationspreis 2011“ ist unsere schönste Auszeichnung, freut sich Piel: „Wir haben hier Spitzenkräfte und sie verdienen einen Spitzen-Arbeitsplatz“, sprach's und massierte im Vorbeigehen scherzhaft einem freien Mitarbeiter den Nacken. HI

Personal-Chronik

Immer noch im WDR

Jörg Schönenborn, vormals Chefredaktion Fernsehen, jetzt erster gewählter Leiter des neuen Regionalstudios Solingen. Volker Schaeffer, Leiter Aktuelle Kultur WDR 3 und WDR 5, wechselt zum 1. Oktober 2011 ins Regionalstudio Kleve des WDR. Dort wird sich der Lyrik-Liebhaber intensiv um die kulturellen Beziehungen zu unseren niederländischen Nachbarn kümmern. „Ich freue mich auf die neue Aufgabe“, betont er, „auch wenn mir der Abschied von Köln nicht leicht fällt“. Prof. Dr. Karl Karst, Wellenleiter WDR 3, folgt seinem Kollegen Schaeffer nach Kleve. Wann das allerdings soweit ist, steht noch nicht fest. Möglicherweise erst im Januar 2012, wenn der Erweiterungsbau im Studio Kleve voll bezugsfertig sein wird. Mathias Hoheisel, Abteilungsleiter Produktion Wort & Sprecherensemble, bleibt in dieser Funktion auch weiterhin dem WDR erhalten. Gerüchte, er würde Ende 2011 zur WDR mediagroup GmbH wechseln, entbehren jeder Grundlage. Besonders seine Zuständigkeit für die „wirtschaftliche Herstellung künstlerischer Wortproduktionen“ sowie die „außerrundfunkmäßige Verwertung“ dieser Produktionen schätzt er an seiner jetzigen Tätigkeit.

Nicht mehr im WDR

Helfried Spitra reizen neue Herausforderungen bei einem privatem Sender. Viele haben es kommen sehen. Nun hat er Ernst gemacht. Helfried Spitra, anerkennend Mr. ILV (interne Leistungsverrechnung) genannt, verlässt den Sender, um ab sofort die Intendantur von Center-TV zu übernehmen. Er ist für diese Aufgabe die beste Wahl, heißt es von der dortigen Geschäftsleitung. „Billiger ist besser“, mit diesem Leitspruch hat der ehemalige Leiter der Abteilung Zentrale Aufgaben Fernsehen konsequent gezeigt, wie man mit immer weniger Qualität immer mehr Quote machen kann. Das hat ihn für die Privaten zu einem unentbehrlichen Spin Doktor werden lassen. Bei Center-TV will er die Produktion

konsequent auf Handy-Kameras umstellen – „dann können sogar Schülerpraktikanten Programm machen“. Wir wünschen ihm dabei viel Erfolg... Zurück nach Siegen zieht es Fernsehredakteur Gisbert Baltes. „Von dort komme ich und dort gehöre ich auch hin“, verriet der bekennende Siegerländer Fünkchen. Mit etwas Wehmut denkt er an die „herrlichen Sendungen, die ich für unser Publikum machen durfte.“ Ein Höhepunkt in Baltes Erinnerung: wie Chris Howland auf einem Hühnerhof im Bergischen Land noch einmal seinen Hit „Ich denk, ich wär' ein Huhn“ gesungen hat. Außerordentlich auch die Begegnung mit der Schlagersängerin Margot Eskens („Tiritomba“), die er 2005 in der Reihe „Musiklegenden“ vorstellte. Auf einem Wasserskiboot ging's in hohem Tempo quer über den Wörthersee und „dabei wäre ich fast ins Wasser gefallen“, weiß er noch. Ohne ihn muss künftig auch seine heiß geliebte Kölner Prinzenproklamation und die Übertragung des Rosenmontagszugs auskommen. Aber, tröstet er sich selbst: „Irgendwann einmal, geht jede Ära zu Ende!“ – Stimmt, Gisbert.



Foto: Montag

Neu im WDR

Ayshe Eklaczi, jetzt Leiterin des neuen WDR-eigenen Reinigungsunternehmens; sie arbeitet seit 16 Jahren für den Sender, allerdings bislang bei verschiedenen Dienstleistungsunternehmen angestellt. Igor Popolski, jetzt festangestellter Empfangschef; seit 6 Jahren für den WDR tätig, zuletzt als Angestellter der Firma Dussmann. 28 weitere Kolleginnen und Kollegen, die nach vielen Jahren des Outsourcings künftig als WDR-Festangestellte Lohn und Sozialleistungen erhalten, werden in der nächsten WDR PRINT-Ausgabe genannt.

PENSIONÄRE UND PROMINENTE FÖRDERN FREIE MITARBEITER

Erster Geburtstag für den „Ernst-Huberty-Solidaritätsfonds“. Seit einem Jahr spenden gutsituierte WDR-Pensionärinnen und -Pensionäre für freie Mitarbeiter des Senders. „Vielen von uns geht es finanziell gut“, bekannte Fondssprecherin Gisela Marx, die ehemalige langjährige Hörfunkredakteurin und TV-Produzentin. „Jetzt geben wir etwas ab.“ Prominente WDR-Moderatoren verkündeten nun, dass sie die Initiative mit einer Millionenspende unterstützen. „Unser Geburtstagsgeschenk für den Fonds“, so Bettina Böttinger. Geldzuwendungen des Fonds können vor allem jene WDR-Freie beantragen, die wegen Krankheit nicht arbeiten können und keine Einnahmen beziehen. Zwar gibt es laut Tarifvertrag Krankengeld auch für freie WDR-Mitarbeiter. Eine wichtige Absicherung, findet Gisela Marx. „Doch viele gehen leer aus, weil die Voraussetzungen für diese Zahlungen eng definiert sind, und der WDR ist nicht bereit, diese zu lockern“. 24.000

Euro konnte der nach dem früheren WDR-Sportchef Ernst Huberty benannte Solidaritätsfonds im vergangenen Jahr ausschütten - für erkrankte freie Autoren, Kameraleute, Cutterinnen oder Tontechniker.



Alfred Biolek

(Foto: cfd)

Der Fonds lobt zudem einen Journalistenpreis für freie WDR-Autoren aus. Dreimal 4.000 Euro stehen pro Jahr zur Verfügung. „Prämiert werden hervorragende Beiträge in den Kategorien TV, Radio und Internet“. Sie sollen investigativ und originell sein, die Vielfalt des Landes NRW abbilden und müssen im zurückliegenden Kalenderjahr vom WDR ausgestrahlt worden

sein. Zur Jury gehören unter anderem Fritz Pleitgen und Helga Kirchner. „Damit möchten wir freie Autoren in schwierigen Zeiten ermutigen, dem WDR treu zu bleiben“, sagt Gisela Marx zum Ziel des Preises. Der „Ernst-Huberty-Solidaritätsfonds“ wird künftig in der Lage sein, den WDR-Freien einen Kinderzuschlag zu zahlen. Pro Kind acht Prozent Aufschlag auf jedes Honorar, vorausgesetzt, Tochter oder Sohn gehen noch zur Schule, studieren oder machen eine Berufsausbildung. Zu den Geldgebern zählen neben Bettina Böttinger auch Reinhold Beckmann und Frank Plasberg. Alfred Biolek, der Grandseigneur des gepflegten Talk, schloss sich an. Alle sind sich einig, dass sie ohne den WDR nicht das geworden wären, was sie heute sind: Gut ausgebildet, berühmt und wohlhabend. „Wer teilt, gewinnt dazu – das war schon immer mein Motto“, bekennt Alfred Biolek mit einem Lächeln. HU

„Für mich hat sich vieles verändert“



Nadia R.: Früher weltweit im Einsatz.

(Foto: dpi)

Schon früh träumte sie davon, Journalistin zu werden. Was aber dann im Laufe der Jahre daraus wurde, hätte sich Nadia R. nicht träumen lassen.

Am Anfang war Neugier. Schon als Jugendliche träumte sie davon, Journalistin zu werden. Im Volontariat produzierte sie ihre erste Radioreportage. Es folgten Rechercheaufenthalte in Südasien. „Die fremde Kultur, die Menschen dort, das hat mich ungeheuer fasziniert“, schwärmt Nadia R. Als freie Autorin berichtete sie für den WDR über Krisen, politische Bewegungen und Menschenrechtsverletzungen. Jahrelang hatte sie Erfolg.

Bunt soll es sein

Doch dann hieß es in den Redaktionen immer öfter, es gebe „einen Schwere-Themen-Stau“, man wolle lieber „etwas Leichtes, Buntes“. Nadja R. zog die Konsequenz. Nach Jahren im Ausland kehrte sie zurück - in ihr Heimatdorf in der Nähe Kölns. Das Leben wurde bürgerlicher: Heirat, Kinder, die Lebenshaltungskosten stiegen. Zuerst versuchte sie, als freie Autorin für den WDR weiter über die Run-

den zu kommen. Aber da die Honorare seit Jahren nicht mehr erhöht wurden, musste sie immer mehr arbeiten. Dann strich der Sender die Bezahlung von Sonderleistungen, z.B. das zusätzliche Honorar, wenn sie ihre Beiträge im Studio selbst sprach. Die Redaktionen forderten zudem, dass sie Internet- und Presstexte als honorarfreie Zusatzleistungen lieferte. Für Kurzbeiträge akzeptierte der WDR nur noch Buy-out-Verträge, die dem Sender die uneingeschränkten Urheberrechte garantierten. Was üble Folgen hatte: Wurde eine Sendung erneut ausgestrahlt, fiel das Wiederholungshonorar weg.

Das Geld reicht nicht

Das Geld reichte hinten und vorne nicht“, erinnert sich Nadia R. Sie versuchte es mit Journalistenpreisen. Vor allem die Wettbewerbe der Pharmaindustrie und der Sparkassenverbände schienen interessant zu sein. Für Beiträge über bestimmte Krankheiten oder den Einsatz von Kreditkarten konnte man mehrere Tausend Euro Preisgeld ergattern. „Einmal habe ich sogar gewonnen“, sagt Nadia R, „aber das war nicht mehr als ein gutes Zubrot und ich brauche regelmäßiges Einkommen“. Sie hörte, dass ein privater Radiosender Redakteure suchte. Nicht festgestellt,

sondern auf Honorarbasis. „Für das bescheidene Honorar hat der Sender ganz schön was verlangt“, wertet Nadia R. rückblickend. Wer mittelfristig seine Honorarstelle halten wollte, musste vor allem zwei Bedingungen erfüllen: Das Budget der Sendung unterschreiten und trotzdem gute Qualität bei den freien Autoren einkaufen. Die Quadratur des Kreises. Aber Nadia R. kam auf eine Idee: Sie würde ihren Autoren künftig nur noch dann einen Auftrag erteilen, wenn die ein fertiges Manuskript vorlegten. Zunächst ließen sich die Freien, manche murrend, darauf ein. Dann beschwerte sich ein Autor beim Redaktionsleiter. Er müsse unbezahlte Vorarbeiten leisten. Nadia R. kassierte eine Abmahnung. Sie habe eigenmächtig gehandelt, lautete der Vorwurf. Wütend sorgte sie dafür, dass dieser Autor nie mehr einen Auftrag erhielt. „Wie tief war ich gesunken“ schüttelt sie heute den Kopf.

Die Wende

Dann kam die Wende. Zunächst klagte eine Redaktionskollegin ihr Leid: Eine Kollegin sei mit einem Nervenzusammenbruch in die psychiatrische Abteilung der Uniklinik eingeliefert worden. Wegen Arbeitsüberlastung. Doch beim WDR, erzählte die Kollegin, tue sich jetzt was. Die Freien hätten die Schnauze voll. Wollten nicht ständig mehr arbeiten für immer weniger Geld. Ob sie nicht mitkommen wolle zur großen Versammlung der Freien. Nadia R. ging mit. „Von da an hat sich vieles für mich verändert“, sagt sie. Einige schlugen vor, die Sendestudios des WDR zu besetzen oder die Intendanz in ihren Räumen einzusperren, nach dem Vorbild des „Boss-Napping“ in Frankreich. Aber das war Nadia R. und anderen zu gefährlich, auch die Gewerkschaft wollte nicht mitmachen. Einigen konnten sich die Freien schließlich auf einen Streik.

Das Echo

Die Presse war niederschmetternd für den WDR: „Skandalös – Mitarbeiter legen Sender lahm“, schrieb die Bild-Zeitung. Einige seriöse Zeitungen bemühten sich, die Ursachen für den Streik zu ergründen. Die Freienvertreter wurden zu Gesprächen mit der Intendanz geladen. Die NRW-Landesregierung hatte sich mit Monika Piel bereits in Verbindung gesetzt: Von einem öffentlich-rechtlichen Sender wie dem WDR dürfe kein falsches Signal ausgehen. Der Streik finde möglicherweise Nachahmer in anderen Sektoren. Die Intendanz knickte ein – und einigte sich mit den Streikenden. Die Honorare für alle freien Mitarbeiter sollten endlich angehoben und die Rechte der Autoren an ihren Werken gewährleistet werden. Die Budgetkürzungen für die Redaktionen wurden zurückgenommen. Nadia R. arbeitet heute wieder als Freie für des Westdeutschen Rundfunk. Sie ist zufrieden. „Man kann etwas ändern, wenn man sich mit anderen zusammentut.“ HÄ

PEINLICH, PEINLICH

„Eine peinliche Geschichte, das Ganze“, musste auch Hörfunkdirektor Wolfgang Schmitz zugeben. In Zukunft werde er noch größeres Augenmerk auf die Eignung der neu einzustellenden Redakteure werfen. Vor kurzem wurde ein Kulturredakteur eingestellt, der offen zugab, keine Bücher mehr zu lesen. Das Internet halte für ihn alle Kurzinformationen bereit, die er für seine tägliche Arbeit benötige. Hier habe offensichtlich das „assessment center versagt“, so Schmitz weiter. Gerade der WDR, der eng mit der Stiftung Lesen zusammen arbeite, bemühe sich in diversen Sendungen wie etwa dem Kinderprogramm „Lilipuz“ oder den Magazinsendungen „Gutenbergs Welt“ und WDR 5 Bücher „um das gute Buch“. Ausdrücklich verwies Schmitz in diesem Zusammenhang auf die Untersuchungen der Neurowissenschaft-



lerin Maryanne Wolf von der amerikanischen Tufts University, die in ihrem Buch „Das lesende Gehirn“ nachdrücklich vor den Gefahren des ausschließlich digitalen Lesens für die ganze Gesellschaft warnt. Das Internet verführe Erwachsene und vor allem Kinder zur unkonzentrierten Informationssuche, die das selbstständige Denken untergrabe.

„Daran, dass wir das Thema offensiv angehen, es im Hause selbst und nach außen kommunizieren“, so Schmitz, sehe man, wie ernst man die Angelegenheit nehme. „Und den betreffenden Kollegen werden wir ermuntern, vielleicht doch einmal in das ein oder andere gebundene Druckwerk zu schauen.“ HI

Mal wieder ein Buch in die Hand nehmen.

(Foto: Leserschutzbund)

WDR PRINT Sonderausgabe auch auf www.freiseiten.de und <http://dju-nrw.verdi.de>

AUSLANDSSTUDIEN

Change? Yes we can!

Die gemeinsam von WDR-Direktoren und dem WDR-Integrationsbeauftragten 2009 eingesetzte Arbeitsgruppe „IFV“ (Inhalt, Form und Veränderung) hat die vielfältigen Probleme und Herausforderungen bei der Auslandsberichterstattung analysiert, Lösungsvorschläge und Regeln erarbeitet und diese auch teilweise bereits umgesetzt. Bei der öffentlichen Präsentation des Abschlussberichtes durch die Direktoren und den Integrationsbeauftragten wurden einige Beispiele anschaulich hervorgehoben: „Die USA-Wahlberichterstattung im Herbst 2008 z.B. ist ja leider suboptimal gelaufen. Dabei besitzen wir dort das mit Abstand grösste, schönste und kostspieligste Studio, den teuersten Mitarbeiterkader und die modernste Technik!“, stellte die Fernsehleiterin klar. Obwohl man sich so sehr bemüht hatte, landete die ARD in der Wahlnacht damals leider nur auf dem dritten Platz, hinter dem ZDF und einem Privatsender. „Das können wir, und das werden wir bei der kommenden Wahl besser machen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden verbindliche Regeln erarbeitet“, so die Direktorin weiter.

Für die Zukunft wurde nun zum Beispiel festgelegt, dass Korrespondenten die Landessprache sehr gut beherrschen müssen. In der Vergangenheit hatte sich gezeigt, dass mangelnde Sprachkenntnisse die Integration von Korrespondenten blockiert. „Wer nur gut Deutsch, aber kein Englisch spricht, der demonstriert einen mangelnden Integrationswillen und sollte seine Arbeit besser in der Heimat verrichten“, findet auch Jörg Schönenborn. Obama hatte es ja vorgemacht. Jetzt will der WDR nachziehen. In der Tat kann der WDR bereits gute Ergebnisse vorweisen: Korrespondenten müssen z. B. ab sofort bei der Bewerbung beste Sprach- und Landeskenntnisse nachweisen. „Es kann nicht jeder überall spielen“, so der Integrationsbeauftragte weiter. Technisch wird man sich wieder am Mutterhaus orientieren und auch den Wünschen der Kollegen vor Ort ein Ohr schenken. Selbstverliebte und extrem kostspielige Alleingänge bei der Technikbeschaffung sollen endgültig der Vergangenheit angehören. „Ein trauriges Beispiel, wie persönliche Befindlichkeiten der zuständigen Führungskräfte damals dazu geführt haben, Gebühren zu verschleudern“, so die Direktorin.



J. Schönenborn
(Foto: Fanfoto)

Selbst bei der Beschäftigung von Praktikanten gibt es Fortschritte. Praktikanten werden nicht mehr illegal beschäftigt, sondern erhalten in Zukunft ein Arbeitsvisum, werden versichert und auch entlohnt. Das alles klingt wie eine kleine Revolution, „aber Obama hat das ja auch geschafft“, heißt es kämpferisch im Haus. HI

WDR-Haushalt bald transparent

Bohrende Fragen

Strich der WDR 100

Vollzeitbeschäftigungsverhältnisse für freie Mitarbeiter?

Die neue Etatdurchleuchterin Özlem Kekilli sorgt für Transparenz.

Kaum im Amt, sorgte sie bereits für Zündstoff: „Wie kann es sein, dass der WDR bei den Honoraren 3,1 Millionen Euro strich, ohne die Tarifkommission anzuhören?“, empörte sich Özlem Kekilli. Sie ist die neue Etat-Durchleuchterin des Kölner Senders.

Gewerkschaft und Personalrat verlangten eine Stellungnahme vom Verwaltungsdirektor. Özlem Kekilli hatte die WDR-Geschäftsberichte der Jahre 2007 bis 2009 studiert. „Dabei fiel mir auf“, berichtete die 32-jährige Betriebswirtin, „dass die Ausgaben für Honorare in diesem Zeitraum von 84,6 Millionen Euro auf 81,5 Millionen Euro gefallen sind“.

„Honorare“ steht für den Etat-Posten, aus dem freie Autorinnen und Autoren, Kameraleute, Techniker und Grafikerinnen und andere freie Mitarbeiter bezahlt werden. „Gehen wir mal optimistisch davon aus, dass ein regelmäßig beschäftigter Freier im Schnitt 30.000 Euro Jahresumsatz mit dem Sender macht.“ Dann, so die Deutschtürkin, entspreche der gekürzte Betrag dem Äquivalent von gut 100 Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen für Freie. Oder kommt die Einsparung dadurch zustande, dass zahlreiche WDR-Redaktionen nicht mehr freie Mitarbeiter beauftragten, sondern Produktionsfirmen? „Dann werden die Ausgaben nicht mehr unter dem Posten Honorar verbucht“, erläutert Kekilli. Auch dieses Verfahren bringt empfindliche Nachteile für die freien Mitarbeiter. Besteht der Vertrag nicht mehr mit dem WDR, sondern mit einer Produktionsfirma, so verliert der Freie Anspruch auf WDR-Sozialleistungen. „So oder so – ich habe den Eindruck, dass Freie bislang die Hauptlast der Einsparungen im Sender tragen“, sagt Kekilli. „Gut, dass der WDR diesen Kurs in Zukunft nicht mehr verfolgen will.“

Neuer Kurs

Özlem Kekilli stammt aus Solingen-Ohligs und arbeitet seit Dezember 2010 als Etat-Durchleuchterin im WDR. „Sie ist eine ausgezeichnete Kennerin der Materie und soll helfen, das Haushaltschinesisch und die Zahlenkolonnen des 1,35 Milliarden schweren WDR-Etats verständlich zu machen“. Das hatte Monika



Licht im Dunkel der Anstalt

(Foto: Porst)

Piel zur Amtseinführung Kekillis erklärt. Ihre Stelle wird durch Umschichtungen im Etat der Intendantin bezahlt. Sie hat die Aufgabe, die Haushaltsunterlagen zu sichten. Zudem sammelt sie Anfragen der festangestellten und freien Mitarbeitern zu den Ausgaben des Senders. „Wir möchten, dass sich alle Beschäftigten, auch die freien, mit Sparvorschlägen an uns wenden“, betonte die Intendantin. Fragen und Vorschläge werden dem Verwaltungsdirektor vorgelegt. Der muß sich binnen drei Wochen dazu äußern, im Rahmen einer Personalversammlung, zu der auch Freie eingeladen sind.

Wieder mehr Qualität

Monika Piel hatte den Posten der Etat-Durchleuchterin durchgesetzt, damit die Sparpolitik des WDR nicht zu Lasten der Qualität des Programms geht. Wie bekannt, muß der WDR allein bis Ende 2012 einen Fehlbetrag von rund 140 Millionen Euro ausgleichen. Ein Defizit, das durch sinkende Gebühren, Zinsen und Werbeeinnahmen entsteht.

Folgende Fragen hat die Etat-Durchleuchterin bislang gesammelt: Wie kann es sein, dass der WDR nur 6 Prozent seiner Einnahmen für die Honorare von freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausgibt, obwohl die doch den Großteil des journalistischen Programms liefern und viel zum Unterhaltungsprogramm beisteuern? (Quelle: WDR-Geschäftsbericht 2009, Seite 63). Wieviel lässt sich künftig an den Gehältern und Pensionsverpflichtungen sparen, die die Intendantin, die Justitiarin und die vier Direktoren erhalten? So bekam allein Fernsehleiterin Verena Kühlenkampff in 2009 Bruttozüge von 205.000 Euro. Für Kühlenkampffs



Özlem Kekilli schaut ganz genau hin, wenn's um's Geld geht. (Foto: Gregor)

Pensionsrückstellungen wurden 2009 weitere 157.000 Euro gezahlt. Monika Piel erhielt 308.000 Euro an Bruttozügen, zuzüglich 23.000 Euro als „Einmalzahlung wegen 25-jähriger Betriebszugehörigkeit“. (Quelle: WDR-Geschäftsbericht 2009, Seite 94).

Was kosten die Fahrten des „Pendelbusses“, der mehrmals täglich Fernsehassetten aus dem Archiv in Köln-Bocklemünd ins Archivhaus in der Kölner Innenstadt transportiert – und wieder zurück? Welche Alternativvorschläge wurden bislang geprüft und mit welchem Ergebnis? Wie viel Personalkosten hat der WDR in den vergangenen Jahren in Sachkosten umgewandelt – in dem er Stellen abbaute und die entsprechenden Aufgaben von Freien erledigen lässt? In welchem Maße ging der WDR dazu über, Freie nur noch über Produktionsfirmen zu beschäftigen? Wieviel hat der Sender dadurch pro Jahr an Sozialleistungen gespart?

Das Fest ist aus

Wie viel spart der WDR, wenn das neue Zuschauerparlament darauf verzichtet, die üppige Weihnachtsfeier des Rundfunkrats („Pfefferkuchensitzung“) fortzuführen? Warum ist der WDR mit 1,29 Millionen Euro an der radio NRW GmbH in Oberhausen beteiligt, die das Rahmenprogramm für die WDR-Konkurrenz, die 46 privaten Lokalradios in NRW, produziert? (Quelle: WDR-Jahresabschluss 2008, Seite 18). Wozu benötigten Rundfunkrat und Verwaltungsrat bislang 1,439 Millionen Euro pro Jahr? (Quelle: WDR-Budget 2010). HÄ

Sparvorschläge und Fragen per Fax an:

(0221) 220 23 04

ZURÜCK ZUM FAIR PLAY

Historischer Tag für die WDR-Freien

Dass der WDR nun endlich wieder auf fairen Umgang mit seinen Programmachern setzt, konnte der freiberufliche Fernsehjournalist Herbert Steilmann erst gar nicht glauben. Steilmann ist einer von fast 2000 Freiberuflern, die einen Großteil der Ideen fürs WDR-Programm liefern und umsetzen. Dafür gibt der Sender, inklusive Sozialleistungen, rund 8 Prozent seines Etats aus.

„Viel zu viel“, in dem Punkt waren sich Intendantin Monika Piel und ihr Vorgänger Fritz Pleitgen bisher immer einig. Über 15 Jahre lang senkten sie Etats von Redaktionen, zum Teil drastisch.

Das war einmal. Denn die Etatdeckelungen gingen zu Lasten der Programmqualität. Warnungen der Programmacher habe die Intendantin viele Jahre konsequent ignoriert, teilt nun die WDR-Pressstelle mit. Die Etats habe man Jahr für Jahr immer weiter gedeckelt und parallel dazu nach außen einfach behauptet, der WDR produziere weiter ein Qualitätsprogramm.

„Die Honorare blieben in etwa auf dem Stand von 1995, nicht nur



Gammel-TV: Schnee von gestern? (Foto: GammelTV)

bei mir, auch bei freiberuflichen Kameraleuten und Cuttern“, klagt Herbert Steilmann. Viele seiner Kollegen haben dem WDR längst den Rücken gekehrt. Herbert Steilmanns Überlebensstrategie: Er produzierte journalistisch anspruchsvollere Beiträge lieber für Redaktionen anderer Sender, die sich den Aufwand noch leisten wollten. Die anspruchsloseren Geschichten oder solche ohne größeren Aufwand bekam dann der WDR. Als Tausende von Briefen den WDR erreichten, die die Banalisierung des Programms anprangerten, kam auch Monika Piel nicht darum herum, sich mit dieser Entwicklung auseinanderzusetzen: „Wir hatten es einfach abgelehnt, uns mit den Menschen zu befassen, von denen unser Sender zu fast hundert Prozent lebt.“ Monika Piel weiter: „Wir haben sie nicht fair behandelt und dadurch ein Programm bekommen, das sich von den öffentlich-rechtlichen Zielen immer weiter entfernt hat. Das wollen wir jetzt ändern.“ Der WDR plant jetzt, einschließlich Sozialleistungen, zehn statt acht Prozent seines Etats für die Programmacher auszugeben. Steilmann und seine Kollegen verdienen jetzt endlich wieder mehr und können so auch anspruchsvollere Beiträge erstellen. „Das gleicht die hohen Verluste der vergangenen Jahre zwar bei weitem nicht aus, ist aber ein Schritt in die richtige Richtung“, resümiert Herbert Steilmann. HE

Foto: HOTT

IM WALD BEI ARNSBERG:

Geheimes Landesstudio entdeckt

WDR PRINT deckt auf: 16-Stunden-Tage, unbezahlte Wochenenddienste, keine Sozialleistungen – wie die selbstdrehenden Reporterinnen und Reporter im „Studio 12“ schufteten mußten.

Ein angerostetes Eisentor, Vorhängeschloss, Stacheldraht. Dahinter verschwindet ein schmaler Weg zwischen den Bäumen. Niemand ahnte, dass der WDR in diesem abgelegenen Waldstück ein Geheimnis hütete: Das „Studio 12“, in dem der Kölner Sender jahrelang neue Produktionsmethoden für die elf Landesstudios entwickelte und testete. „Mir sind immer die blauweißen Motorroller aufgefallen, die im Wald verschwanden“, erzählt Bauer Waldemar Wiechmann aus dem benachbarten Neheim-Hüsten. „Aber was dort passierte, das wusste niemand“, sagt der 57jährige.

Die WDR PRINT-Redaktion, die inzwischen unabhängig und kritisch über den WDR berichtet, legte Fotos, Augenzeugenberichte und eidesstattliche Versicherungen vor. Derart unter Druck gesetzt, gaben die WDR-Hierarchinnen schließlich ihr Schweigen auf und bestätigten die Rechercheergebnisse. So gaben sie zu, dass „Studio 12“ zwanzig freie Mitarbeiter beschäftigte. Allesamt jung, motiviert, flexibel, ehrgeizig, ohne kostentreibendes Anspruchsdenken. Lästige Tarifverträge kümmerten sie nicht.

Qualität spielt keine Rolle

Eine von ihnen ist Biggi Müller, 28 Jahre alt, ehemalige Politik- und Germanistik-studentin aus Paderborn. Sie sauste mit ihrem Zweirad zum Einsatzort: Zum Brand eines Dreifamilienhauses, zum Auffahrunfall auf der Bundesstraße oder zur Prügelei in der Gaststätte. „Wer für Studio 12

arbeitete, musste unter härtesten Bedingungen produzieren“, berichtet die 28jährige. 16 Arbeitsstunden am Tag, Nachtdienst, nur jedes dritte Wochenende war frei. „Ich drehte, machte parallel dazu den Ton und schnitt anschließend den Beitrag im Studio“, so

ließ sich schlecht lüften“, erinnert sich Biggi Müller.

Auch Kultur und Politik sollten im geheimen Landesstudio nicht zu kurz kommen.

Doch vor allem galt, so die freie WDR-Reporterin: „Worüber die Menschen morgens in der Strassenbahn reden oder wie sich die Brötchen- oder Benzinpreise entwickeln, das sollten die WDR-Zuschauer abends auf dem Schirm haben.“

Für Biggi Müller gab es verschiedene Gründe, im „Studio 12“ mit-



Die Rückseite des Schlaftraktes in „Studio 12“

(Foto: HOTT)

Müller. Kameraleute, Tontechniker und Cutterinnen gab es im „Studio 12“ nicht. Entsprechend verwackelt oder falsch belichtet waren oft die Bilder, übersteuert der Ton, Schnittfehler waren an der Tagesordnung. Doch das habe die Chefin des „Studio 12“ nicht gestört.

Der WDR verlangte, dass die Autoren Motorroller und Videoausrüstung selbst finanzierten. Wer hier arbeitete, musste sich zudem vertraglich verpflichten, auf dem Gelände zu wohnen: Vierer-Zimmer mit Kipfenster und Doppelstockbetten. Um jederzeit einsatzbereit zu sein. „Es roch modrig,

zuarbeiten: Das Renommee des WDR, der eigene Macherstolz und der Glauben, eine gesellschaftlich wichtige Arbeit zu tun. „Ich war glücklich, in meinem Traumberuf Medien zu landen“, erzählt die Paderbornerin. Drei-Wochen-Schnellkurs, dann ging es ab zum Dreh.

Sozialleistungen: Weg damit!

Im „Studio 12“ testete der WDR außerdem, wie sich die Prognoseregelung aushebeln lässt. Eine Arbeitsbeschränkung, die verhindern soll, dass sich Freie einklagen. Denn die stört auch die

Landesstudios, die ihre Autoren am liebsten 26 Tage im Monat einsetzen möchten. „Wer im „Studio 12“ arbeiten wollte, musste bei einer eigens gegründeten Produktionsfirma anheuern“, erzählt Biggi Müller. „Dadurch arbeiteten die Leute offiziell gar nicht für den WDR, also fielen auch keine Prognosetage an“. Weiterer, für den damaligen WDR hochwillkommener Nebeneffekt: Die Freien verloren das Recht, Urlaubs- und Krankengeld vom Sender zu beziehen. Denn diese Sozialleistungen gibt es nur für jene, die eine Mindestmenge Prognosetage im zurückliegenden halben Jahr nachweisen können.

„Das geheime Studio war ein Labor, um Programm zu extrem niedrigen Kosten zu produzieren“, urteilt WDR PRINT-Redakteurin Claire Sommerfeld. „Es ging nur um Schnell-schnell und Billig-billig“, bestätigt ein Kollege von Biggi Müller. „Qualität spielte keine Rolle“, ergänzt der junge Mann.

Das fertig produzierte tägliche Lokalzeit-Angebot wurde nicht ausgestrahlt. Sondern lediglich einem kleinen Kreis via WDR-Intranet zugänglich gemacht. „Nur die elf Landesstudioleiter und zwei, drei WDR-Hierarchen hatten die Erlaubnis, sich die Sendungen anzuschauen und anzuhören“, berichtet WDR PRINT-Redakteurin Sommerfeld. Deren Zugriff auf das geheime Landesstudio indes war total. „Die konnten sich über diverse Webcams jederzeit in den Redaktionsräumen ansehen, wer gerade was sagt oder tut.“

Wie WDR PRINT erfuhr, geht „Studio 12“ auf eine Idee zurück, die WDR-Fernsehdirektorin Verena Kulenkampff und die Landesprogramm-Chefredakteurin Gabi Ludwig vor Jahren entwickelten. „Wir wollten beweisen, dass wir kostenmäßig mit Privatsendern in Ungarn oder Litauen mithalten

können“, räumt Gabi Ludwig ein. Informiert über das Geheimprojekt waren weder der damalige Rundfunkrat noch der Verwaltungsrat.

Landesstudios zogen nach

Was „Studio 12“ entwickelte, unbemerkt auch von Personalrat und Gewerkschaft, wurde anschließend Zug um Zug in den Landesstudios eingeführt. „Denken Sie nur an das Projekt, statt freien Mitarbeitern Studenten einzusetzen“, so Gabi Ludwig. „Das haben wir zunächst im Arnberger Geheimstudio ausprobiert“. Auch die Idee mit den Pauschalen gehe auf „Studio 12“ zurück. Freie Autorinnen und Autoren wurden nicht mehr nach den Honorarziffern des Tarifvertrags bezahlt. Sondern erhielten eine niedrige Pauschale, die eine Vielzahl von Einzelleistungen abdeckte. Fernsehredaktionen wie die „ServiceZeit“-Magazine beschäftigten immer weniger freie Autoren. Stattdessen beauftragten sie Produktionsfirmen – nach dem Vorbild von „Studio 12“. Die beschäftigen Freie oft unter Tarif. „Damit haben wir Millionen gespart“, fasst Verena Kulenkampff zusammen.

Gabi Ludwig bedauert

Mit dem neuen Kurs des WDR ist „Studio 12“ überflüssig geworden. Doch Intendanz und Landesprogrammleitung versuchten, das Projekt weiter geheim zu halten. „Das war denen wohl zu peinlich, eine Art Gulag im Wald betrieben zu haben“, urteilt Claire Sommerfeld. Jetzt gab die WDR-Spitze ihre Verweigerungshaltung auf. Und räumte ein, die Verantwortung für das Projekt zu tragen. „Wir möchten uns dafür entschuldigen“, erklärte Gabi Ludwig jetzt. „Es war ein Fehler.“ HE

PROGRAMMTIPP

„Gesucht wird...“

„Gesucht wird...“, die investigative Top-Reportagerei der ARD, ist wieder da.

Das von den WDR-Redakteuren Gert Monheim und Werner Filmer in den achtziger Jahren entwickelte Format wird wieder produziert. So beschlossen es die ARD-Intendanten einstimmig auf ihrer letzten Sitzung in München. Diese spannende und journalistisch sehr anspruchsvolle ARD-Reihe bannte Millionen Menschen vor den Bildschirm und wurde mit vielen Grimme-Preisen ausgezeichnet. Seichte und bei Privatsendern abgekupferte Formate sollen durch hochwertige Produktionen ersetzt werden.

Im WDR soll gleichzeitig auch Schluss sein mit der Unterfinanzierung der Reihen ‚die story‘ und ‚Menschen hautnah‘. Hier sind künftig zusätzliche Mittel eingeplant. „Denn mit Etats, die in den achtziger Jahren noch ausreichend waren, können unsere Autoren und Produzenten heute nicht mehr die journalistische und bildliche Qualität liefern, die unsere Zuschauer zu Recht von uns erwarten“, so die WDR-Pressestelle. Den Anfang der wieder-



Durchblick gesucht (Foto: Dort)

aufgenommenen Reihe in der ARD macht die Folge „Gesucht wird... der unabhängige Staat – über die erstaunlichen Verbindungen zwischen der Bundesregierung und Josef Ackermann.“

Gesucht wird... Die Reportagerei. Dienstag 20.15 Uhr, ARD.

Ausweichen gilt nicht: Die Debatte vor Ort

Am Montag startet diese neue Live-Sendereihe, die einmal monatlich mit top-recherchierten Hintergrundbeiträgen über einem lokalen Skandal beginnt. Danach stellen sich die direkt Verantwort-



Ausweichen gilt nicht (Foto: Uturn)

lichen aus Kommunalpolitik und Verwaltung vor WDR-Kameras den ungeschminkten Fragen der Betroffenen. Die Devise: „Ausweichen gilt nicht“.

Erste Folge: „Organisierte Verantwortungslosigkeit. Der Archiv-einsturz in Köln“. Nächsten Monat dann: „Müllverwertung in Essen. Statt moderner Sortiertechnik unnötige Bürgermillionen für den „Grünen Punkt“.“

Ausweichen gilt nicht. Die Live-Debatte. Montag 20.15 Uhr, ARD



28. September 2008: Die Kurse stürzen dramatisch ab – und mit ihnen die Demokratie...

(Foto: HRE)

Dreiteiliges Doku-Drama

Die Krise

Es geht um den wohl größten Skandal in der Geschichte der Bundesrepublik: Die milliardenschwere „Bankenrettung“ in jener dramatischen Krisen-Nachtsitzung vom 28./29. September 2008 nach dem Lehman-Zusammenbruch.

Wie war es möglich, jede demokratische Kontrolle auszuhebeln und das Rettungspaket in wenigen Tagen durch alle Instanzen zu pauken? Wer hat daran verdient und wessen Geld wurde „gerettet“? Trotz strikter Geheimhaltung gelingt es dem Dreiteiler erstmals, diese Frage auf der Basis intensiver Recherchen zu beantworten. Unser Doku-Drama zeigt auch: Das Desaster war die Folge einer jahrelangen, von Politikern wie Gerhard Schröder, Wolfgang Clement und Angela Merkel gezielt betriebenen Deregulierungs- und Liberalisierungspolitik der Finanzmärkte.

Die Drehbuch-Autoren fanden auch Beweise dafür, dass der Bundesregierung im Fall der Hypo Real Estate schon seit einer Krisensitzung im Kanzleramt im Jahr 2003 das verantwortungslose Ge-

schäftsmodell der Bank bekannt war. Dennoch reagierten weder der damalige „Superminister“ Wolfgang Clement noch später Peer Steinbrück, Staatssekretär Asmussen oder andere Verantwortliche.

In „Die Krise“ geht es aber auch um die aktuelle Entwicklung: Warum sind deutsche und europäische Politiker- trotz aller vollmundigen Ankündigungen - nicht willens oder nicht in der Lage, wenigstens

jetzt eine dringend notwendige Regulierung des Finanzsektors durchzusetzen? In eindrucksvollen Spielszenen wird auch für Zuschauer ohne wirtschaftliche Vorkenntnisse deutlich, in welcher verhängnisvolle Abhängigkeiten sich gewählte Politiker begeben haben und wie sehr die Demokratie dadurch bereits ausgehöhlt ist. Fest steht: Ohne grundlegenden Politikwandel werden noch unsere Enkel jene aberwitzigen Schulden abbezahlen, zu deren Übernahme sich die Bundesrepublik in jener dramatischen Nacht verpflichtet hat.

Mit Götz George in der Rolle des Josef Ackermann, Gottfried John als Wolfgang Clement, Joachim Krol als Peer Steinbrück und Heike Makatsch als Angela Merkel. Kritiker sprechen nach den Pressevorfürungen bereits jetzt vom „Fernseh ereignis des Jahres“.

Die Sendezeiten im Überblick

1. Teil: Sonntag, 25. Dezember
20.15 Uhr (ARD)

2. Teil: Montag, 26. Dezember
20.15 Uhr (ARD)

3. Teil: Samstag, 31. Dezember
20.15 Uhr (ARD)

Potthässlich: Mit Tamina Kallert durch NRW

Zugegeben – Nordrhein-Westfalen ist in weiten Teilen kein wirklich schönes Bundesland. Unsere neue Vor-Ort-Sendung steht dazu – und sucht den Charme im Hässlichen, die Atmosphäre im Banalen, die Geschichten hinter den Dingen. „Bislang hatten wir ja immer den Postkartenblick, aber dann waren wir verblüfft, wie viel Scheußlichkeiten ein einziges Bundesland so aufbringen kann“, berichtet Redakteur Richard Hofer. Jürgen Roth und Raik Wieland, die Herausgeber des Standardwerks „Öde Orte“ haben die Fachberatung der Sendung übernommen.

Ab Dezember führt uns Tamina Kallert zu den bedenklichsten Autobahnkreuzen, umstrittensten Supermarktparkplätzen und son-



Du bist NRW! Und Tamina Kallert zeigt Dir Deine Heimat. Höhepunkt der ersten ‚Potthässlich‘-Folge: Der Turbo-Grill in Würselen. (Foto: Red. Wunderschön)

derbarsten 70er-Jahre-Rathäusern des Landes; zwischen Bottrop und Quadrath-Düsseldorf wartet ein ganzes Bundesland darauf, neu

entdeckt zu werden – und zwar so, wie es wirklich ist: **Potthässlich.** Jetzt neu im WDR-Fernsehen, jeden ersten Freitag im Monat, 22.00 Uhr

SATIRE STATT COMEDY

Kein Witz: neues wöchentliches Satireformat geplant

„Wir haben uns zu lange auf unseren Kabarettplätzen ausgeruht und mussten uns den Vorwurf gefallen lassen, bei der Entwicklung neuer Formate für ein junges, politikinteressiertes Publikum zu phantasielos gewesen zu sein“, formulierte Verena Kulenkampff auf der letzten Sitzung der Planungsgruppe „Neue Formate“. Das soll nun anders werden. NDR und BR machen mit ihren Sendungen „Extra3“ und „Quer“ seit langem vor, dass Satire einen festen Platz im Programm verdient hat. Seit vor 2 Jahren sogar das ZDF satiremäßig in die Offensive ging, wirkte der WDR doch ziemlich angegammelt. Wenn das Programm älter aussieht als sein Publikum, dann stimmt etwas nicht, so die einheilige Meinung in der Planungsgruppe.

Ab Januar 2012 wird es – zunächst im WDR-Fernsehen - perspektivisch aber auch für die ARD – wieder eine wöchentliche Satiresendung geben. 45 Minuten auf einem herausgehobenen Sendeplatz auf



Moderator: bleibt vorerst noch geheim (Foto: yuhuu)

der neuen 20:15-Schiene, „ebenda, wo wir die guten Sendungen haben wollen“, verspricht Verena Kulenkampff. Interessierte freie AutorInnen sind aufgefordert, sich mit Vorschlägen am Konzept der neuen Sendung zu beteiligen und sich einen griffigen Namen dafür einfallen zu lassen. Vielleicht setzt sich ja der Name durch, den Verena Kulenkampff persönlich vorgeschlagen hat: „Kein Witz!“ HE

„Demokratie-Forum“

Braucht die Bundesrepublik einen grundlegender Politikwandel? Gibt es überhaupt Alternativen zum Status Quo? Und wie könnten die konkret aussehen? Unsere neue politische Diskussionsendung über die entscheidenden Zukunftsfragen unserer Gesellschaft. Mit ausführlichen Hintergrundbeiträgen – und mit der Zeit, auszureden...

Die beiden nächsten Folgen:

„Green New Deal“
Die Rückbesinnung auf einen reglementierten Kapitalismus, verbunden mit massiven Investitionen in „grüne“ Wachstums-Technologien. Ist das realistisch?
Mittwoch, 9. November von 20.15 Uhr bis 23.00 Uhr, ARD

„Gemeinwohl statt Gewinn“
Neue Wirtschaftsmodelle setzen an am Kernpunkt unseres heutigen Wirtschaftssystems: Der Gewinnorientierung. Ist es denkbar, der Wirtschaft stattdessen demokratisch ein neues Ziel zu geben: Das Gemeinwohl?
Mittwoch, 16. November von 20.15 Uhr bis 23.00 Uhr, ARD

HÖRFUNKTIPP

Funkhaus Wallrafplatz setzt AKZENTE: „Redakteure haben eine Meinung!“

Ab November 2011 setzt Funkhaus Wallrafplatz jeden ersten Samstag im Monat Akzente. Redakteure des WDR stellen sich den Fragen ihrer Hörer und Hörerinnen. Sie berichten von ihrer Arbeit, von neuen Formaten und Ideen. Der „oft gehörte Vorwurf“, so Vera Dreckmann, stellvertretende Wellenchefin WDR 5, „sich an jeden Trend dran zu hängen und selbst keine journalistischen Akzente zu setzen, hat uns schon sehr betroffen gemacht“. Deshalb „werden wir den HörerInnen vermitteln“, so Dreckmann weiter, „dass WDR-Redakteure und -Redakteurinnen durchaus Profil haben und meinungsfreudig sind“. Funkhaus Wallrafplatz Akzente werde deutlich machen, dass der WDR kreativ und investi-



Es geht wieder aufwärts mit dem Wortanteil im Hörfunk
(Foto: Knipsomat)

gativ zugleich arbeite und das Feld des nachforschenden und aufklärerischen Journalismus' keineswegs „den sehr geschätzten Kollegen“ von Süddeutscher Zeitung oder Spiegel überlasse. Die Zeiten, in denen der Abteilungsleiter Kollegen zurückgepfiffen habe mit dem Hinweis, „schreiben Sie einfach das, was Sie eh schon wissen, für Recherchen haben wir kein Geld“, seien endgültig vorbei, so Dreckmann, die seit langer Zeit in der Journalistenakademie der Konrad-Adenauer-Stiftung engagiert ist. In der ersten Sendung, am 5. November, bei der Vera Dreckmann Rede und Antwort steht, geht es denn auch um die brisante Frage: „Was darf Recherche kosten?“

Akzente. Redakteure Live. Redaktion Wilhelm Schlichting Samstag ab 05.11.2011 9.20 – 10.00 Uhr, WDR 5

Kaum zu glauben. Aber damals, im Jahr 2010, versuchte die ARD tatsächlich, das „Wer wird Millionär“-Aushängeschild Günther Jauch von RTL zu verpflichten. Ausgerechnet er sollte den „politischen Moderator“ bei den Öffentlich-Rechtlichen geben. Dies war Ausdruck der tiefen Krise, in der WDR und Co. damals steckten. Wie die öffentlich-rechtlichen Sender aus diesem Tief herausfanden und welche Protestbewegungen dem vorangingen, daran erinnert Medienwissenschaftler Prof. Dr. Timo Sachlage. Dazu schalten wir um – ins Jahr 2015.

von Prof. Dr. Timo Sachlage*

Es mag heute – im Jahr 2015 – ein wenig vereinfacht klingen, doch der WDR war federführend, als es um das Jahr 2010 darum ging, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk aus seiner damaligen tiefen Krise zu führen. Bis in die 80er Jahre schien das staatliche Rundfunkwesen im Großen und Ganzen so zu funktionieren, wie es ihre Erfinder vorgesehen hatten. Das erste große Problem, an dem die öffentlich-rechtlichen Sender zu scheitern drohten, war die Einführung des Privatfernsehens in den 80er Jahren.

Messung im Minutentakt

Damit kam die sogenannte Quotenmessung auf, d.h. in Minutenschritten ließ sich verfolgen, welches Programm der Zuschauer unter Strom hatte. Quotenmessung mag für die werbefinanzierten Privatsender von Bedeutung gewesen sein, um den Preis für Werbeminuten zu ermitteln. Doch die Öffentlich-Rechtlichen hielten die Quote für eine Messung gelingender Kommunikation. Also: an = gut; aus = schlecht. Das war

kein Denkfehler, das war nicht einmal ein Gedanke. Doch fortan bestimmte der Quotenterror das Geschehen – zunächst beim Fernsehen, später dann beim Radio. Durchhörbarkeit nannte sich das Programm-Ideal. Ein anderes gab es nicht, außer in der verblässenden Rhetorik peinlicher Sonntagsreden.

Alles ist Mitte

Das zweite Problem bestand in der Verschiebung der politischen Landschaft. Spätestens ab Mitte der 90er Jahre rückten die politischen Parteien so eng zusammen, dass sie schier ununterscheidbar wurden. Gleichzeitig rückten fast alle Medien in die Mitte. Die FAZ wurde so grün wie die TAZ reaktionär. Wie die Parteien, unterschieden sich auch die Medien nur noch im Design. Die Gesellschaft samt ihrer Medien verkümmerte also unter der Dunstglocke einer ganz, ganz großen Koalition. Auch hier fanden die Öffentlich-Rechtlichen nicht zu einer eigenen Haltung. Es regierte vielmehr der pedantische Konformismus mit der parlamentarischen Mitte, also mit einem eher neckischen Rumpf-Pluralismus. Während man früher nur



Das historische Portal einer der größten Rundfunkanstalten Europas.

einem Kandidaten der Opposition ein Mikrophon vor die Nase halten musste, um die Haltung der Regierung kritisch darzustellen, fiel diese Dimension ganz weg. Statt kontrovers Inhalte zu diskutieren, wurden Scheinunterschiede aufgeblasen.

Vergebene Chancen

Das wäre die große Chance des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gewesen: Statt Tag für Tag dem Publikum ein Weltbild aus der Perspektive zwischen Merkel (CDU-Kanzlerin um 2010) oder

Gabriel (SPD-Vorsitzender um 2010) anzudrehen, hätte man endlich mal riskantere Wahrnehmungen des Wirklichen riskieren können – jenseits scheinhaft objektiver Stereotypen. Doch die Medienlandschaft insgesamt und der öffentlich-rechtlich Funk im Besonderen dümpelte lieber als Zentralorgan der Mitte vor sich hin. Niemand schien sich zu fragen, wie man denn jenseits der vorgegebenen Zentralperspektive die Welt mit journalistischen Mitteln darstellen könnte und ob sie dadurch nicht wirklicher

Geheimes Redakteurstagebuch: jetzt auch der

Auch in geschlossenen Anstalten macht sich so mancher sehr offene Gedanken. Die meisten behalten sie für sich. Nicht so Günter D. (Name geändert).

Eigentlich wollte sich Günter D. den alltäglichen Frust nur ganz privat von der Seele schreiben.

Dafür hatte der festangestellte WDR-Redakteur sich jeden Abend hingesetzt und seine Zweifel, Verbiegungen und faulen Kompromisse schonungslos zu Papier gebracht. Nur die engsten Freunde und einige Kollegen wussten von dem Tagebuch, das er vier Jahre lang führte. Doch angesichts der

großen Wende im WDR fand er jetzt den Mut, seine Erlebnisse in der Anstalt der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein Akt der persönlichen Befreiung – wenn auch unter Pseudonym. Auszug: „Fand den Beitrag der freien Autorin in der Sendung von gestern eigentlich gut recherchiert und kreativ. Aber die

Chefin war mit den Minutenschritten nicht zufrieden und hat ihn runtergemacht. Wollte erst widersprechen, dann aber doch die Klappe gehalten. Mich mal wieder geschämt.“ Oder: „Neueste Controlling-Analyse warnt vor ‚Gutmenschen-Themen‘. Brächten keine Marktanteile. In der Kon-

ntfesselung des WDR



(Foto: Knipsomat)

die Öffentlichkeit des Vorgangs, denn Brender hatte ja auch nur mit dezenter Unabhängigkeit von sich reden gemacht.

Keiner sieht mehr fern

Den Öffentlich-Rechtlichen lief das Publikum weg und bald wurde auch das Geld immer knapper, weil immer mehr Menschen die Rundfunkgebühren nicht mehr bezahlen konnten. Und die Verantwortlichen wollten doch tatsächlich einen Günther Jauch verpflichten, einen hoch erfolgreichen medialen Lausbub, der auf einmal als journalistisches Urgestein der ARD proklamiert wurde und dafür noch immens viel Geld bekommen sollte. Wir wissen heute, dass das Auftauchen von Gegenbewegungen wie z.B. der Plagiat-Gruppe 2010 in Köln die drohende Verrohung und Verdampfung der Medien zunächst aufhielt und den Prozess am Ende gar umkehrte. Die Plagiat-Gruppe bestand aus verschiedenen Medienarbeitern im Umfeld des WDR mit dem kleinsten programmatischen Nenner, dass sie die Nase voll davon hatten, immer schlechter bezahlte Zuarbeiter eines auf Linie gebrachten riesigen Medienapparats zu sein. Das allein hätte natürlich nicht genügt.

Frustrierte Seelen

Doch mit ihrer Provokation kam ans Tageslicht, wie viele frustrierte Seelen sich seit Jahren über die Gänge dieses Medienmolochs schleppten. Und so waren es erst einige wenige, die längst vergessenen geglaubte Begriffe wieder ins Spiel brachten, wie z. B. die Unabhängigkeit der Redaktionen oder Kriterien für journalistische Qualität. Doch bald begann man auf erstaunlich breiter Front, sich auf den Sendeauftrag der öffentlich-rechtlichen Anstalten zu besinnen und es wur-

de bewegende Debatten darüber geführt, wie dieser Auftrag zeitgemäß zu definieren sei. Die alte technokratische Führung wurde schlicht und einfach abgewählt. Denn mit der Aufgabe, qualitative Konzepte medialer Kommunikation zu entwickeln, war sie komplett überfordert. Diese Initialzündung beim WDR führte schließlich dazu, dass innerhalb erstaunlich kurzer Zeit der Funken auf viele andere Medienbetriebe übersprang.



Prof. Dr. Timo Sachlage
(Foto: stockxchng/Livinus)

*Prof. Dr. Timo Sachlage,

56 Jahre, stammt aus Mettlach im Saarland. Er arbeitete zunächst als Journalist bei SPIEGEL und DIE ZEIT. Dann schlug er eine akademische Laufbahn ein. Heute ist er Professor am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. Er gilt als ausgewiesener Kenner des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und hat im Januar 2011 eine umfangreiche Studie zu den Gründen der Erneuerung der BBC veröffentlicht. Er beriet die Regierungen von Estland und Litauen beim Aufbau eines staatsfernen Rundfunksystems. Für WDR PRINT hat er einen Blick in die Vergangenheit unseres Senders gewagt. HU

WOLFGANG SCHMITZ

Trüffelschweine

Humorvoll ging es zu, als sich Winfried Fechner, der langjährige Manager des Rundfunkorchesters, in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedete. Bei deftiger Kartoffelsuppe und Kölsch musste der Pensionär viel Lob über sich ergehen lassen.

Hörfunkdirektor Wolfgang Schmitz nutzte die Chance und philosophierte über das journalistische „Trüffelschwein“.

Immer „neugierig“, immer auf „der Suche nach ausgefallenen Ideen für unser Programm“, „manchmal bockig bis stur“, so charakterisierte er den scheidenden Orchestermanager. „Immer wenn ich ihn angerufen habe“, so Schmitz, „war er unterwegs“. Erst viel später, beim Blick in die Programmfahnen, habe er dann verstanden, weshalb „ich mir die Finger wund telefoniert hatte“.

Mit seinen „Symphonic Fantasies“ sei ihm etwas „Ausserordentliches“ gelungen. Er habe Orchester und Chor ermuntert, Computerspiel-Musik in einem klassischen Rahmen wie der Kölner Philharmonie aufzuführen und damit dieses Genre einem jungen Publikum geöffnet. Dass die CD in Japan auf Platz Eins der Hitparaden stehe, sei ebenfalls ein Verdienst des „umtriebigen Enthusiasten“. Bis zur großen Wende im WDR



In Zukunft wieder saumäßig gute Recherchen
(Foto: stock.xchng/patbain)

hatte es ja für viele den Anschein, als seien solche ‚Trüffelschweine‘ im Sender nicht mehr gefragt und deshalb vom Aussterben bedroht.

Doch das war gestern. Heute legen die Programmverantwortlichen wieder Wert auf Querdenker. Schmitz betonte deshalb, er wünsche sich künftig wieder viele Exemplare solcher Spezies in seinen Redaktionen.

„Sie können sich sicher sein, dass ich keinem Trüffelschwein ein Hindernis in den Weg lege.“ HÖ

würde, wenn schon nicht „objektiv“. Die Frage hätten die meisten Kollegen damals erst gar nicht verstanden.

Krisenbeschleuniger

Was schließlich die Krise der Medien radikal beschleunigte, war die rasante Verbreitung des Internets, die Versorgung mit Breitbandleitungen und schließlich Web 2.0 als Chance für jeden, zum Sender zum werden. Jedenfalls ging dem sogenannten Qualitätsjournalismus allmählich die Puste aus. Mit den

Käufern/Zuschauern/Zuhörern gingen die Werbeeinnahmen dramatisch zurück, Zeitungen fusionierten wie verrückt, Pay-TV und Privatfernsehen wurden zu riskanten Geschäften. Der öffentlich-rechtliche Sektor blieb im Würgegriff der Parteien. Als 2009 der hessische Ministerpräsident Roland Koch durchsetzen konnte, dass der Vertrag des damaligen ZDF-Chefredakteurs Nikolaus Brender nicht verlängert wurde, ging ein Murren durch die Anstalten. Nicht mehr. Und wahrscheinlich betraf das eher

Öffentlichkeit zugänglich

ferenz gewitzelt über die alten Zeiten, als wir noch die Gesellschaft verbessern wollten. Ticken wir eigentlich noch ganz richtig? Übergebe mich in der Funkhaustoilette.“

Ein erschütterndes Dokument, das mit seiner schonungslosen Offenheit und seinem unsentimentalen Stil verblüfft. Ähn-

lichkeiten mit real existierenden Redaktionen sind nicht zufällig. Doch zum Glück sind solche Zeiten nun ja vorbei... HA

Das ganze Tagebuch im Netz unter: www.jetzt-ist-schluss.de



Das Originaltagebuch von Günter D.

(Foto: privat)

KOOPERATION MIT BR

Aus „Westpol“ wird „Südpol“

Der Bayerische Rundfunk und der WDR haben eine bahnbrechende Kooperation vereinbart. Der Kölner Sender übernimmt die Berichterstattung über die bayerische Landesregierung und den bayerischen Landtag, der BR berichtet dafür über die Regierung in Düsseldorf.



Schaut künftig der CSU auf die Finger: Gabi Ludwig (Foto: WDR/Dieter Jacobi)

Die Kooperation sieht vor, dass BR und WDR Personal austauschen - vor allem auf Leitungsebene. Aber auch Ursula Heller, Moderatorin der „Münchener Runde“, gehört zu dem jetzt in Düsseldorf eingetroffenen BR-Team. Intendantin Monika Piel machte bei der Begrüßung der Münchener Kollegen im Düsseldorfer Studio deutlich, welche Hoffnungen auf ihrer Arbeit ruhen: „Wir möchten gerne, dass die Bayern ihr NRW-kritisches Potential in kritische Berichte umsetzen.“ Das erwarte sie umgekehrt von den leitenden WDR-Redakteuren, die ihren kritischen Blick nun auf die Münchener Verhältnisse richten - und künftig



Neuer Einsatzort in Düsseldorf: Ursula Heller, Bayerischer Rundfunk (Foto: BR/Wilschewski)

dort auch ihren Arbeitsort haben. Die WDR-TV-Sendung „Westpol“ wird in „Südpol“ umbenannt, und Gabi Ludwig, Chefredakteurin WDR-Landesprogramme, moderiert künftig im BR die „Münchener Runde“. „Ich freue mich sehr auf diese Aufgabe“, sagt Gabi Ludwig. „Ich mag Bayern seit meiner Kindheit. Und ein Dirndl habe ich auch schon im Kleiderschrank.“ Mehr journalistische Neutralität durch Rollentausch - dieses Modell stößt ARD-weit auf große Aufmerksamkeit. Damit sich der Effekt nicht verschleißt, wird eine Rotation ins Auge gefasst - der Mitteldeutsche und der Hessische Rundfunk haben sich bereits interessiert gezeigt. HÖ

Absage an Pleitgen

Als Chef der Veranstaltungsreihe Ruhr.2010 war Fritz Pleitgen in seinem Element. Nun tritt der Ex-Intendant des WDR an, um die bundesweite Russisch-Olympiade 2012 in Hamm-Uentrop zum Erfolg zu führen. Der WDR entschied jedoch, diesen Sprachwettbewerb nicht als „Kulturpartner“ zu begleiten. Er will kritische Distanz wahren. „Ich bedauere das sehr“, so der sichtlich enttäuschte ehemalige WDR-Chef.



Organisiert die Russisch-Olympiade: Prof. Dr. h.c. Fritz Pleitgen (Foto: WDR/Aug)

Noch für die Veranstaltungsreihe Ruhr.2010 hatte der WDR per Cross-Promotion monatelang die PR-Trommel geschlagen. Zur Russisch-Olympiade vom 6. bis 8. März 2012 erwarten die Veranstalter 600 Russischschülerinnen und -schüler aus dem gesamten Bundesgebiet. Schirmherren der Russisch-Olympiade sind Vitali Klitschko, Wladimir Putin und Gerhard Schröder. Als Hauptsponsor wurde Gazprom gewonnen. Pressekonferenz im Rathaus von Hamm-Uentrop. Fritz Pleitgen tritt ans Podium. „Ich bedauere, dass der WDR dieses Projekt nicht als engagierter Multiplikator unterstützt“, erklärte der Ex-Intendant. „Das hat doch bei Ruhr.2010 so gut geklappt.“ Das WDR-Zuschauerparlament hatte den Gremien untersagt, Gebührengelder für PR-Aktionen zugunsten der Russisch-Olympiade zu verwenden. „Das ist nicht Aufgabe des WDR“, stellte Helga Jankowicz, die Präsidentin des Zuschauerparlaments, klar. „Wir werden über den Wettbewerb aber in unserem Programm berichten - unabhängig und sachlich“, so Jankowicz.

1LIVE nicht mit im Boot

Pleitgen erzählte vom umfangreichen deutsch-russischen Kulturprogramm, das den Sprachwettbewerb einrahmen wird. Autoren aus Düsseldorf, Kleve, Wolgograd und Perm sagten zu, bei Lesungen aufzutreten. „Die russische Operndiva Anna Ne-

trebko, eine Ska-Band aus Mürmansk und vier Dortmunder Bergmannschöre haben wir auch schon unter Vertrag“, berichtete der Ex-Intendant. Allerdings wird der Technomusik-Schwerlaster von 1LIVE, der als „Float“ zuletzt auf der Duisburger Loveparade unterwegs war, nicht mit von der Partie sein. Das entschied 1LIVE-Wellenchef Jochen Rausch.

Kritische Distanz

Zwei Tage vor der Pressekonferenz hatte das neugewählte WDR-Zuschauerparlament über die Haltung des Senders debattiert. Tenor der meisten Redebeiträge: Es sei Pflicht des WDR, stets kritische Distanz zu wahren. Auch hier dürfe man keine Ausnahme machen. Helga Jankowicz erinnerte kritisch an die Rolle, die WDR-Verantwortliche zu Ruhr.2010 eingenommen hatten. Zum Beispiel Monika Piel. „Die Ruhr.2010 wird weit über die Grenzen hinaus für Aufmerksamkeit sorgen und wir freuen uns, einen Teil dazu beizutragen“, hatte die Intendantin im Januar 2010 erklärt. Hörfunk-Direktor Wolfgang Schmitz war damals „ständiger Koordinator und Ansprechpartner“. In WDR PRINT hatte Schmitz erklärt: „Wir freuen uns darauf, dass wir als Landessender die Ereignisse in Hörfunk, Fernsehen und Internet einem breiten Publikum zugänglich machen können.“ Und: Insbesondere die regionalen Landesstudios im Sendegebiet seien gefordert, „eine optimale Ruhr.2010-Bewältigung nah am

Geschehen zu gewährleisten.“ Für ungläubiges Kopfschütteln im Zuschauerparlament sorgte zudem, dass der WDR damals selbst den „Tatort“ für PR-Zwecke nutzte. Sven Hagemann, Abgeordneter im Zuschauerparlament, zitierte aus der „print“-Ausgabe von Januar 2010: „Einen Tatort im Ersten zu platzieren, der den Fokus auf das Ruhrgebiet lenkt, gehört womöglich zu den pfiffigsten Ideen der WDR-Planer.“ Und: „Bezüge zur Ruhr.2010 sind von Kaspar Heidelberg, Regie, Jürgen Werner, Buch, und Katja De Bock, Redaktion, durchaus gewollt.“

„Tatort“ machte PR

Ihm sei unerklärlich, so Hagemann, „wie die Gremien so was genehmigen konnten.“ Eine Äußerung, die vom Zuschauerparlament mit Applaus bedacht wurde. Der vom WDR verantwortete Ruhr.2010-Tatort („Klassentreffen“, mit den Kommissaren Max Ballauf und Freddy Schenk) wurde am 10. Januar 2010 ausgestrahlt. „Den hab ich gesehen“, erinnerte sich Zuschauervertreterin Melanie Burgenmüller. „Und direkt davor, in der Tagesschau, wurde Pleitgen vom WDR-Kamerateam als Ruhr.2010-Manager interviewt.“ Dies dürfe sich nicht wiederholen, fand Zuschauervertreter Hubert Fahrweiler. Das Parlament schritt anschließend zur Abstimmung. Der Antrag, eine Kulturpartnerschaft mit der Russisch-Olympiade abzulehnen, erhielt drei Viertel der Stimmen. HA

WDR beendet Zusammenarbeit mit der WAZ-Mediengruppe

Der WDR liefert ab sofort keine Radio- und Fernsehbeiträge mehr für das Online-Angebot der WAZ-Gruppe. Dies verkündete WDR-Intendantin Monika Piel jetzt auf einer medienpolitischen Tagung in Münster.

„Zu unserem Kurswechsel passt nicht, dass ein privater Medienkonzern unsere hochwertigen, gebührenfinanzierten Beiträge nutzen darf“, erklärte die Intendantin. Bodo Hombach, Geschäftsführer der WAZ-Mediengruppe mit Sitz in Essen, kritisierte die Entscheidung. Damit endet eine Kooperation, die der Kölner Sender und der Essener Medienkonzern im März 2008 beschlossen hatten. Gut drei Jahre lang veröffentlichte die WAZ-Gruppe regionale WDR-Beiträge, etwa aus den Lokalzeit-Redaktionen, auf ihrem Onlineportal DerWesten.de. Als „richtungsweisende Zusammenarbeit“, die „Modellcharakter“ auch für andere öffentlich-rechtliche Anstalten habe, wurde die Partnerschaft damals gefeiert. Wieviel die WAZ-Gruppe pro WDR-Beitrag bezahlte, blieb geheim.

Bereits 2008 stieß die Kooperation auf heftige Kritik. „Erstens verschwimmen die Grenzen zwischen privaten Unternehmen und öffentlich-rechtlichem Rundfunk“, schrieb das Medienmagazin „Message“. Zweitens, so das Magazin, werde der WDR möglicherweise nicht mehr allein nach dem Gebot der Grundversorgung produzieren. Sondern auch, um die Nachfrage seines privaten Partners zu befriedigen.

Die jetzt gestoppte Zusammen-



Not amused: Bodo Hombach (Foto: WDR/Dirk Borm)

arbeit beruhte auf einer Idee des damals amtierenden NRW-Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers (CDU). Er hatte im Rahmen des Medienforums NRW vorgeschlagen, WDR und WAZ mögen doch am runden Tisch ihre jeweiligen Online-Interessen diskutieren. Rüttgers war es auch, der später zur Pressekonferenz in die Düsseldorfer Staatskanzlei einlud. Dort präsentierten Piel und WAZ-Boss Bodo Hombach die Kooperation. „Dass der WDR damals in der gesetzlich vorgeschriebenen Staatsferne agierte, davon kann keine Rede sein“, bekannte die Intendantin jetzt selbstkritisch. HE

LITERATURTIPP

Durch das Jahr mit Christine Westermann

Christine Westermann präsentierte in der Kölner Bahnhofsbuchhandlung Ludwig ihr neues Buch: „Durch das Jahr mit Christine Westermann“. Zwölf Kapitel, für jeden Monat eines.

Im Januar geht es um Häkelmütchen, selbstgemacht. Der Februar präsentiert Schminktipp für den Karneval. Im März folgt „Balkonblumen – welche passen zu mir?“. Der April bringt „Obstsäfte gegen die Frühjahrsmüdigkeit“, der Mai „Volkstänze unterm Mai-Baum“. Das Juni-Kapitel erklärt „Heiraten in Italien - worauf ich achten muß“. Für den Juli ließ sich die 62jährige etwas besonderes einfallen: „Die Götz-Alsmann-Haartolle, mal ohne Margarine“. Auf den August-Seiten zeigt sie: „San Francisco privat - aus meinem Fotoalbum“.

Mehr soll an dieser Stellen nicht verraten werden. Nur so viel: Das Buch bietet auch Schnittmuster, Kreuzworträtsel und ein Preisauschreiben. Dazu Kochtipps für die Krise von Frank Plasberg. „Verfasst mit Liebe zum Detail“, bekennt die beliebte wdr-Moderatorin und „Zimmer frei“-Frontfrau. Sie läßt sich als Moderatorin auch gerne von Ministerien und Unternehmen für Veranstaltungen buchen, wie sie auf ihrer Homepage verrät.



Durch das Jahr mit Christine Westermann. Kiepenheuer & Witsch, 240 Seiten, 19,95 Euro.



„Ruhe vor dem Sturm“ – Die neue Wirkungsstätte des erweiterten Personalrats. (Foto: HOTT)

WDR mit neuer Mitarbeitervertretung

Zwei „Freie“ im Personalrat

Als „Arbeitnehmerähnliche“ gelten jene Freien, die ihr tarifvertragliches Haupturlaubsgeld vom WDR beziehen. Aus ihrer Mitte wählten sie Stefanie Katrein und Dragan Dsujic als Personalratsvertreter. Die Neuen haben in Zukunft viel vor, denn aus ihrer Sicht liegt bei der Zusammenarbeit mit den Freien jede Menge im Argen. Wichtiges Thema laut Stefanie Katrein: Kameraleute, Techniker und andere werden oft gezwungen, über Arbeitnehmerüberlassungsfirmen für den WDR zu arbeiten. „Damit verlieren sie Einkommen und tariflichen Rechte“, sagt sie. „Wir wollen erreichen, dass sie wieder direkt für den WDR arbeiten können.“

Erste Aufgabe in dem Zusammenhang: Herausfinden, wer eigentlich für den betreffenden Beschluss

Bei der jüngsten Personalratswahl wurden rund 1.500 „arbeitnehmerähnliche“ freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Pionieren in NRW.

verantwortlich ist. Weiteres Thema: Über eine Abspeckung bei den vielen Aufgaben verhandeln,

die Freie ohne zusätzliche Bezahlung in den vergangenen Jahren übernehmen mussten. Gewählt

wurden die beiden, nachdem die Gewerkschaften und anschließend auch der WDR Lobbyarbeit gemacht hatten - für eine Änderung des Landes-Personalvertretungsgesetzes. Auch WDR-Personalchef Kurt Schumacher ist überzeugt: „Freie Mitarbeiter sind unsere gleichberechtigten Vertragspartner. Sie dürfen nicht als rechtlose Zulieferer herumgeschubst oder in ihren Interessen ignoriert werden.“

Katrein und Dsujic sind beide freigestellt und werden als Personalräte vom WDR bezahlt. Aber die beiden Vollblutjournalisten sehen ihren Personalratsjob nicht als Dauerstellung. Nach der Wahlperiode wollen beide wieder als Freie arbeiten. Denn, so Stefanie Katrein, „es ist seit der Wende im WDR wieder richtig schön, freie Mitarbeiterin zu sein.“ HO



Dragan Dsujic (Foto: stockxchng/Takilci)



Stefanie Katrein (Foto: stockxchng/Graat)

„Wir sind WDR“

Ein erboster Gebührenzahler gab den Anstoß und 8000 Bürger gingen in Köln für ihren Sender auf die Straße. Damit hatte niemand gerechnet.

Medienfachleute erklären den Kurswechsel des Kölner Senders auch mit dem öffentlichen Druck, den das Nordrhein-Westfalen-weite Bürgerbündnis „Wir sind WDR“ gemacht hat. Immer neue Kochshows, Rate- und bei den Privaten abgegekuckte Ranking-Sendungen auf der einen Seite, immer weniger fundierte Berichterstattung und Qualitätsunterhaltung auf der anderen – das hatte Adrian Kellermann, einen Polizeikommissar in Oberhausen, auf die Palme gebracht. „Warum soll ich dafür Gebühren zahlen?“, schimpfte der 43-jährige Familien-

vater. Im Herbst 2010 gründete er mit Freunden das Bürgerbündnis. Binnen weniger Wochen traten weit über 16.000 Menschen dem Verein bei. Prominente wie Günter Wallraff, Jürgen Becker und Wilfried Schmickler unterstützen „Wir sind WDR“.

Am 9. November 2010 stellte das Bündnis in Köln eine Demonstration auf die Beine. 8.000 Frauen, Männer und Kinder zogen mit Transparenten und Trillerpfeifen über die Severinsbrücke zum Appellhofplatz. „Wir sind die Gebührenzahler“, skandierte die Menge. Und: „Wir sind WDR“. Dass die Proteste nun Früchte tragen, freut Adrian Kellermann und seine Mitstreiter. „Damit steigt die Akzeptanz des Senders in der Öffentlichkeit“, ist sich Kellermann sicher. HÜ

Foto: Zapfzerapp Agentur



WDR wird effizient

Ein Aufwasch

Ein altbekanntes Gesicht kehrt zurück zum WDR: Margarethe Schreinemakers übernimmt das neue Flaggschiff der WDR-Unterhaltung – die „All-in-One“-Sendung „Ein Aufwasch“, ein revolutionär neues Format.



Von wegen weichgespült: Margarethe putzmunter

(Foto: MontAG)

Zum ersten Mal werden hier fast alle derzeit gängigen Unterhaltungsformate zusammengeführt: Margarethe kocht, stellt Quizfragen, richtet fremde Wohnungen ein, gibt Erziehungstipps, testet Produkte, singt Heimatlieder, präsentiert Rankings, liefert Servicehinweise, reist durch reizvolle Landschaften in NRW – und das alles gleichzeitig in nur 45 Minuten! „Dafür ist niemand besser geeignet als sie“, erläutert Fernsehdirigentin Verena Kulenkampff. „Erstens spricht niemand so schnell wie Margarethe – deshalb können

wir mehr unterbringen in der neuen Sendung. Zweitens ist sie als Frau natürlich ein geborenes Multi-Tasking-Talent. Und drittens ist ihr Marktwert derzeit recht überschaubar – das macht die Sache für uns finanziell so reizvoll.“ Hauptziel der neuen Sendung ist es nämlich, andere bisherige Formate überflüssig zu machen und so Mittel und Sendeplätze für neue Projekte zu gewinnen. „Durch ‚Ein Aufwasch‘ werden im WDR-Fernsehen pro Woche vier Hauptabendtermine um 20.15 Uhr frei“, rechnet die Fernsehdirigentin vor. „Und wir haben

dann auch das Geld, auf diesen Sendeplätzen endlich ein gutes Programm zu machen.“ Verena Kulenkampff schmunzelt: „Das ist eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten.“ Derweil sind bereits erste Pilot-sendungen im Kasten. Wie ernst Margarethe Schreinemakers die neue Aufgabe nimmt, beweist sie auch damit, dass sie extra für „Ein Aufwasch“ ihren Wohnsitz zurück nach Köln verlagert hat: Aus Belgien ins Belgische Viertel. HÜ

Ein Aufwasch. Die „All-in-One“-Show. dienstags 20.15 Uhr, WDR

WDR FÄLLT VOM GLAUBEN AB: DAS LETZTE WORT ZUM SONNTAG

Tutzing, 22. Oktober: Auf einer gemeinsamen Sitzung in der Medienakademie Tutzing beschlossen die Kirchen, sich in Zukunft restlos aus allen Angelegenheiten des WDR und auch der anderen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten heraus zu halten. In der Begründung heißt es wörtlich: „Kirche und Demokratie – das passt nicht zusammen. Denn wer mehr Demokratie wagt, der wendet sich letztendlich gegen die natürliche Autorität der natürlichen Autoritäten. Die aber erhalten ihre Legitimation bekanntlich vom Himmel hoch.“ Gewählte Zuschauerparlamente – wie jetzt im WDR – erhielten ihre Legitimität dagegen vom Volk und seien für Religionsgemeinschaften deshalb unakzeptabel. Immerhin verabschieden sich die großen Kirchen mit einem letzten Wort zum Sonntag am kommenden Montag (07.11., 22.45 Uhr, ARD). Diese ehrenvolle Aufgabe wird der Kölner Schreiebischof Monsignore Wilfried Schmickler übernehmen. Exklusiv für diese Ausgabe von

WDR PRINT hat er den Text der Redaktion zum Vorabdruck zur Verfügung gestellt.



Ein Mann mit Sendungsbewußtsein: Schreiebischof Schmickler (Foto: kardinal media group)

„Wahrlich, wahrlich, ich aber sage Euch: da, wo der Selbstgerechte sein eitel gepudertes Maul aufreißt, da, wo der angeblich Auserwählte seine bigotten Tiraden erbricht und auch da, wo der von eigenen Gnaden Gebenedeite seine scheinheiligen Litaneien rauf und runter rhabarbert, überall da verschließt Eure Ohren und wendet Euch ab. Denn bei all den verfilzten Bärten der blinden Propheten, wenn der Erdball erbebt vom Geschrei der Gesalbten und sich der Himmel verfinstert beim Gezeter der Erleuchteten, dann kennen die Götter nur ein einzig Gebot und das lautet: einfach mal den Sabbel halten. Und zwar alle, restlos alle. Also, ihr geifernden Eiferer, ihr vom eigenen Sendungsbewusstsein gestörten Gardinenprediger, ihr mit dem Klingelbeutel kreuzweise gegeißelten Scharlatane: Von jetzt an kein einziges Wort mehr! Keins zum Sonntag, keins zum Montag und schon gar keins von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“

Von Schreiebischof Schmickler

BRIEF AUS DER ANSTALT

Liebe Leserin, lieber Leser

möglicherweise ist der Eindruck entstanden, bei der vorliegenden Zukunftsausgabe der WDR PRINT handele es sich um eine Satire. Dieser Eindruck ist falsch – diese Ausgabe ist die einzig wahre. Die Zeitung, die seit vielen Jahren unter dem Namen „WDR PRINT“ erscheint, ist dagegen eine plumpe Fälschung und schlechte Satire. Gern verzichten wir auf den Beifall verlogener Verlegerknechte, die den öffentlich-rechtlichen Rundfunk lieber heute als morgen abschaffen möchten. Zur Finanzierung bitten wir alle, die unser Projekt unterstützen möchten, um eine Spende auf unser Konto. Sie darf gerne großzügig ausfallen.

BANKVERBINDUNG: SEB-BANK

Pascal Plagiat
BLZ: 370 101 11
Konto: 296 747 55 00

FRAGEN AN DIE REDAKTION

E-MAIL: wdr_plagiat@yahoo.com
TELEFON: (0157) 86 08 1008

Und zum Schluss lieben Dank an alle Beteiligten. Über 50 Menschen (Feste, Freie und Außenstehende) haben mitgeschrieben, Informationen besorgt, redigiert, fotografiert, gestaltet, beraten, gedruckt und verteilt. Ihr seid toll. Danke auch für den Druckkostenzuschuss der Fachgruppe Medien im ver.di-Landesbezirk NRW. Die Redaktion

PS: Diese Zukunftsausgabe wurde strahlungsarm hergestellt. Tiere kamen nicht zu Schaden.



Die Redaktion v.l.n.r.: HA, HE, HI, HO, HU, HÄ, HÜ, HOTT (Foto: privat)

BRIEF AN DIE ANSTALT

Sehr geehrte Frau Piel,

Wir freuen uns, dass der WDR künftig verstärkt über die Finanznot der Kommunen berichten will. Das WDR-Zuschauerparlament hat eine entsprechende Empfehlung ausgesprochen. Ziel soll vor allem sein, die Ursachen der schlimmen finanziellen Lage in den Städten und Gemeinden aufzudecken.

Bei uns in Mülheim an der Ruhr wurde die Finanznot zum Anlass genommen, fragwürdige Privatisierungen durchzusetzen, die bis heute erhebliche Folgen haben. In diesem Zusammenhang möchten wir einen Vorfall aufgreifen, der uns bis heute beschäftigt: Am 5. und 6. März 2006 brachte WDR 5 das Feature „Mülheim oder Das große Schweigen“. Darin schilderte der Kölner Publizist Werner Rügemeier die dubiosen und desaströsen Verkäufe städtischer Unternehmen, z.B. der Wasserwerke an Investoren wie RWE.

Da die Mehrheitsparteien die wahrheitsgemäße Information unterdrückten und auch die regionale Presse dazu schwieg, hatte das WDR-Feature große Resonanz. Viele Bürger erfuhren zum ersten Mal etwas über Hintergründe und Folgen und lobten den WDR. Wie üblich wurde das Sendemanuskript vom WDR online gestellt und das Manuskript wurde zahlreich heruntergeladen.

Doch auf Ihre Anweisung, Frau Piel, als damalige Hörfunkdirektorin, entfernte der WDR einige Wochen nach der Ausstrahlung das Manuskript der Sendung von der WDR-website. Sie taten das, weil der ehemalige Mülheimer OB und spätere Staatssekretär im NRW-Wirtschaftsministerium, Dr. Baganz (CDU), sich über einige angebliche Recherchefehler in der Sendung beschwerte. Die Beschwerde landete bei Ihnen. Sie warteten nicht die Stellungnahme des Autors ab, stattdessen entschuldigten Sie sich bei Dr. Baganz.

Viele Medien, etwa die Tageszeitungen Die Welt und taz, berichteten über den Fall. Mehrere Hörer und Hörerinnen wandten sich wiederholt an Sie mit der Bitte, Ihre Entscheidung rückgängig zu machen. Damals blieben Sie stur.

Umso mehr freuen wir uns, daß Sie jetzt offensichtlich zu Selbstkritik und Veränderung bereit sind - herzlichen Glückwunsch!

Ihre zwischenzeitlich frustrierten, aber nun erfreuten und hoffnungsvollen Bürgerinnen und Bürger aus Mülheim an der Ruhr! Sollten Sie für Ihren neuen Kurs Unterstützung benötigen – mit uns können Sie rechnen.

Mit freundlichen Grüßen
i.A. Lothar Reinhard
Mülheimer Bürgerinitiativen
Kohlenkamp 1
45465 Mülheim/ Ruhr